

1: Aller Tage Abend? (Hannah Jensen)

„Dreißig Tische und sechzig Bänke sollten genügen. Was meint ihr?“ Hannah schaute in die Runde und sah in teils nachdenkliche, teils zustimmende Gesichter.

„Ist das nicht zu viel?“, warf Christine ein. „Sechzig Bänke – das sind mindestens dreihundert Plätze. Erwarten wir allen Ernstes so viele Besucher?“

„Ich finde das nicht zu viel“, erwiderte Bassam. „Wenn ich meine Stammgäste vom *Litani* und die von Hannahs Café zusammenrechne, komme ich allein schon auf hundert Leute. Rechne die Nachbarschaft dazu – da bleibt nicht mehr viel Platz.“

Christine, die in der Blumengasse den Blumenladen betrieb, wiegte den Kopf hin und her. „Ich weiß nicht; mir kommt das viel vor. Es ist immer besser, wenn die Leute dicht gedrängt sitzen müssen. Große Lücken sind ungemütlich.“

Edi, vormals Edeltraut, hob die Hand. „Darf ich etwas sagen?“

Hannah lachte. „Aber natürlich! Deine Meinung ist immer gefragt.“

Edi senkte die Hand und nickte zufrieden.

„Wenn ich so in die Runde schaue, bin ich mit Abstand die älteste und vermutlich auch die, die am längsten im Viertel wohnt. Es gab früher schon mal Straßenfeste und die waren alle gut besucht. Ich kann jetzt nicht sagen, ob es zweihundert oder dreihundert Gäste waren, aber es war immer was los.“ Sie machte eine kurze Pause, fuhr dann fort: „Ich denke, das Wichtigste ist der richtige Termin. Das Fest darf keinesfalls in den Sommerferien stattfinden, da kommt niemand.“

Petér, Bassam und Christine zückten gleichzeitig ihre Handys.

„Die Sommerferien beginnen am 29. Juli“, ließ Kassie vom Nagelstudio sich vernehmen. Auf die erstaunten Blicke der anderen fügte sie hinzu: „Als Mutter eines schulpflichtigen Kindes weiß man so etwas.“

„Das heißt ...“, Hannah rechnete rasch im Kopf, „... das heißt, das Fest müsste am 15. Juli stattfinden. Ausweichtermin wäre das Wochenende darauf, also der 22. Gibt es damit Probleme?“ Sie schaute fragend in die Runde.

Bassam hielt sein Handy hoch. „Nein, das passt.“

Die anderen nickten.

„Gut. Können wir das dann so festhalten?“ Hannah schaute Kassie an, die diesmal mit dem Protokoll dran war.

„Ist notiert.“

„Schön“, sagte Hannah. „Ein Vorschlag zur Güte: Ich bestelle die dreißig Tische und sechzig Bänke, aber wir lassen einen Teil davon als Reserve im Hof stehen. Was haltet ihr davon?“

„Sehr gute Idee“, stimmte Petér zu. „Ich glaube übriggens nicht, dass es zu viele Plätze sind. Seit dein Café da ist, Hannah, ist in der Blumengasse immerr was los.“

Hannah warf ihrem Friseur eine Kusshand zu.

„Gut, dann haben wir das auch geklärt. Gibt es sonst noch offene Punkte auf der Agenda?“

Kassie blätterte eine Seite zurück, las sich das Geschriebene durch, murmelte: „Das haben, wir, das auch, und das“ und hakte die einzelnen Stichpunkte ab. Dann hob sie den Kopf und sagte laut: „Bis auf Essen und Getränke haben wir alles. Und natürlich, wer was zahlt.“

Hannah sprang auf. „Das hat ja noch Zeit.“ Sie schnitt eine Grimasse und lachte verlegen. „Wie ihr sicher wisst, habe ich ein Date in Frankfurt. Mein Zug geht in einer halben Stunde. Falls ihr noch etwas trinken wollt, sagt Edi Bescheid.“ Sie wandte sich an ihre Angestellte. „Du sperrst zu, ja?“

„Aber sicher“, erwiderte Edi gelassen. „Ich habe alles im Griff.“

„Weiß ich, weiß ich“, versicherte Hannah ihr und winkte in die Runde. „Ich wünsche euch ein schönes Wochenende. Montag bin ich wieder da.“

„Dir auch ein schönes Wochenende“, schallte es ihr mehrstimmig nach, und Hannah war sich nicht sicher, ob nicht der eine oder andere anzügliche Tonfall dabei war.

Die sind nur neidisch, dachte sie und grinste glücklich vor sich hin. Sie ging in ihre Wohnung im ersten Stock, nahm ihre Reisetasche, die sie neben die Wohnungstür gestellt hatte, und lief die Treppe wieder hinunter. Das bestellte Taxi wartete bereits.

„Zum Bahnhof, bitte.“

Zehn Minuten später saß sie im Zug. Voller Vorfreude auf das Wochenende schmiegte sie sich in den Sitz. Manchmal nutzte sie die gut dreistündige Fahrt, um ihre Mails zu bearbeiten; sie hatte sich extra dafür ein Tablet angeschafft. Doch heute wollte sie einfach nur die Fahrt genießen.

Ihre Mitreisenden hatten jedoch andere Pläne. Eine gestresste Mutter schaffte es nicht, ihre quengelnde Tochter soweit zu beruhigen, dass sie nicht den ganzen Waggon beschallte. Egal, was sie ihr anbot – Film gucken, Buch vorlesen, Musik hören, ja sogar Schokolade – das Mädchen wollte einfach nur durch den Wagen laufen und Leute nerven. Zumindest empfand Hannah es so.

Seufzend zog Hannah ihre Kopfhörer aus der Handtasche und steckte sie sich in die Ohren. Sie drehte den Regler so laut, dass sie Mutter und Kind nicht mehr hörte, doch es gelang ihr nicht, abzuschalten.

Ihre Gedanken gingen zurück zu den Stunden zuvor. Sie wusste nicht mehr, wer die Idee zu dem Sommerfest gehabt hatte, aber plötzlich stand der Vorschlag im Raum. Sie hatte alle gefragt: ihren direkten Nachbarn Petér, Bassam vom libanesischen Restaurant *Litani* am Ende der Straße; Mehmet von der Dönerbude gegenüber; Christine vom Blumenladen; Kassie vom Nagelstudio und Andrea vom Zeitungsladen. Sie hatte sogar den Immobilienmakler Ronald Kammermeier kontaktiert und sich dazu überwunden, in die Apotheke zu gehen und den unangenehm arroganten Marco Bessini zu fragen. Zum Glück hatte der sofort abgewunken, während Kammermeier noch überlegen wollte.

Der könnte ruhig ein paar Kröten zuschießen, bei der Provision, die er durch Ben erhalten hat, dachte sie.

Das Mädchen hatte sich inzwischen auf der Zweierbank neben Hannah niedergelassen und war durch nichts zu bewegen, den ursprünglich gebuchten Platz einzunehmen. Mit einem entschuldigenden Blick schleppte die Mutter alle Utensilien heran, während ihre Tochter eine neue Runde „Ich will was, was du nicht willst“ einläutete.

Hannah wandte sich dem Fenster zu und schloss die Augen. Seit klar

war, dass sie regelmäßig zu Klaus nach Frankfurt pendeln würde, hatte sie sich eine Bahncard für die 1. Klasse beschafft in der Hoffnung, die Fahrtzeit nutzen zu können. Doch sie sah sich regelmäßig mit Fahrgästen konfrontiert, die ihr einen Strich durch die Rechnung machten.

Mal war es ein älteres Ehepaar, das nach Dortmund zu seiner Tochter fuhr und zum ersten Mal im Leben die Bahn nutzte.

Sind das unsere Plätze?

Willst du lieber am Fenster sitzen? Nein, setz du dich ruhig hin.

Kannst du mir meine Jacke aus dem Koffer holen?

Willst du nicht doch ans Fenster? Nein!

Möchtest du einen Kaffee?

Wie stellt man die Rückenlehne nach hinten?

Fräulein, ich hätte gerne die BILD-Zeitung.

Häufiger waren die amerikanischen oder japanischen Touristen, die nach zehn Tagen durch Europa von Frankfurt aus nach Hause flogen. Während die Amerikaner in der Regel laut waren, nervten die Asiaten mit ihrer ständigen Knipserei.

Da waren Hannah die lauthals telefonierenden Geschäftsmänner fast noch am liebsten, obwohl auch die oftmals an ihrem Nervenkostüm zerrten.

Mütter mit Kindern waren am Freitag- oder Sonntagabend zum Glück selten; aber wenn sie da waren, waren sie weder zu überhören noch zu übersehen.

War JJ auch so eine Nervensäge?, fragte sie sich, als das Mädchen zum xten Male an ihren Stuhl stieß.

Nein, JJ war schon immer der ruhige Typ gewesen. Zurückhaltend, beinahe schüchtern. *Im Gegensatz zu mir. Ich habe gerne Leute um mich herum.*

Hannah lächelte und beschloss, ihrem Sohn eine Nachricht zu schreiben. In Queens war es gerade Mittag vorbei.

Sie zog das Handy aus der Hosentasche, öffnete die App und schrieb:

Hi JJ! Geht's dir gut? Ich sitze im Zug nach FFM, Wochenende mit Klaus. Musste gerade an dich denken. Hast du was vor am Wo'ende?

Sie fügte ein Kussmund-Emoji ein und drückte auf Senden. Der erste Haken erschien, dann der zweite, aber sie blieben schwarz. Vermutlich hatte JJ noch Unterricht oder war beim Mittagessen.

Hannah schob das Handy zurück, schloss die Augen und versuchte, sich auf die Musik zu konzentrieren.

Sie hatte sich vor Monaten eine Liste mit Songs zusammengestellt, die sie und Klaus mochten, als Einstimmung auf die Stunden mit ihm.

Seit mehr als einem Jahr führten sie nun eine Wochenendbeziehung und es klappte erstaunlich gut. Sie sahen sich mindestens jedes zweite Wochenende, manchmal auch jede Woche. Sie versuchten, das Pendeln gerecht zu verteilen, aber Hannah war manchmal froh, wenn Klaus sie bat, nach Frankfurt zu kommen, denn so konnte sie den lästigen Pflichten wie der Buchhaltung entfliehen.

„Warum nimmst du dir keine Buchhalterin, wenn du es so sehr hasst?“, hatte er sie einmal gefragt.

„Ich bin Bankerin!“, hatte sie empört geantwortet. „Ich muss das selbst können.“

„Das ist lächerlich und das weißt du. Welcher Banker gibt sich denn mit Buchhaltung ab? Nenn mir einen. Du bist einfach ein Kontrollfreak, der am liebsten alles selbst macht.“

Hannah wusste, dass Klaus recht hatte. Beinahe jedes Mal, wenn sie über den Büchern brütete, die sich inzwischen in Form einer Software auf dem PC befanden, beschloss sie, gleich am nächsten Tag eine Anzeige zu schalten. Doch dann war wieder viel zu viel zu tun und anschließend hatte sie es vergessen.

Man könnte meinen, ich hätte mein Leben nicht im Griff.

Hannah schmunzelte. So gut wie in den letzten Monaten war es ihr schon lange nicht gegangen. Das Café lief bestens, Edi war eine großartige Köchin, Mitarbeiterin und Freundin, ihre Beziehung zu Klaus war stabil und gut – was sollte sie mehr wollen?

Natürlich gab es kleinere Probleme. Seit Gina beschlossen hatte, ganz nach London zu ziehen, hatte sie keine gute Servicekraft gefunden. Die

Lösung mit den Studenten, die stundenweise arbeiteten, funktionierte auf Dauer nicht. Sie hatte viele Stammgäste, die darauf vertrauten, dass man ihre Wünsche und Vorlieben kannte. Weder sie noch Edi konnten so viel arbeiten, um alle Stammgäste glücklich zu machen.

Ich muss eine To-do-Liste machen. Bin ja nicht mehr die Jüngste.

Hannah glückte. Im Gegensatz zu ihrem Fünfzigsten, bei dem es eine große Party gegeben hatte mit guten, aber auch weniger guten Überraschungen, hatte sie den Einundfünfzigsten ganz für sich gefeiert. Natürlich hatten alle gratuliert, aber sie hatte niemanden sehen wollen.

Die Musik wurde unterbrochen, das Telefon meldete sich.

Hannah zog das Handy heraus und sah das Bild ihres Sohnes. Sie wischte nach rechts, um den Anruf anzunehmen.

„JJ! Welch nette Überraschung!“

„Hi Mom!“

Obwohl er nur diese beiden Worte sagte, schrillten bei Hannah sofort die Alarmglocken.

„Was ist los?“, fragte sie auf Englisch, weil sie wusste, dass JJ sich in dieser Sprache sehr viel besser ausdrücken konnte. „Warte einen Moment, ich gehe schnell wohin, wo es ruhiger ist.“

Sie stand auf und ging Richtung Abteile, fand ein leeres, betrat es und schloss die Tür hinter sich.

„So, jetzt kann ich reden. Was ist los?“

Da keine Antwort kam, checkte sie am Handy, ob die Verbindung noch stand. „Bist du noch da?“

„Ja, ich bin noch da. Ich überlege, wie ich es sagen soll“, erwiderte JJ.

„Du weißt, du kannst mir immer alles sagen.“

„Ja, Mom, ich weiß.“

„Dann schieß los“, forderte sie ihn auf und schüttelte den Kopf wegen des Ausdrucks. Zum Glück war JJ, obwohl Amerikaner durch und durch, kein Waffennarr.

„Ich habe gekündigt“, sagte ihr Sohn.

„Okay“, erwiderte sie gedehnt. „Warum? Gab es Ärger an der Schule?“

Hast du ein besseres Angebot?“

„Weder noch. Ich komme nach Deutschland.“

Hannah war verwirrt. So sehr sie sich über seinen unerwarteten Besuch freute – das war doch kein Grund, seinen Posten als Lehrer aufzugeben!

„Ich glaube, ich habe mich nicht richtig ausgedrückt. Ich verlasse die USA und ziehe nach Deutschland.“

„Oh“, war alles, was Hannah herausbrachte. Doch dann ging ihr plötzlich die Tragweite der Aussage auf. „Oh!“

„Ich kann diesen Typen nicht mehr ertragen“, sagte JJ. „Jeden Tag streite ich mit Freunden, mit Nachbarn, mit Kollegen. Ich kann nicht verstehen, wie sie diesen Mann wählen konnten. Noch weniger kann ich verstehen, dass sie ihn – egal, was passiert – auch noch verteidigen. Es macht mich krank. Im wörtlichen Sinn.“ Er machte eine Pause, sagte dann leiser: „Ich muss hier weg.“

Hannah wusste nicht, was sie sagen sollte. Seit Trump Präsident war, beobachtete sie die Lage in den USA mit wachsender Sorge. Aber das Land hatte schon so viele schlechte Präsidenten überlebt – es würde auch diesen überstehen. War es ein Grund, das Land zu verlassen?

„Honey, wie du weißt, sitze ich im Zug. Nicht der beste Ort, um das zu diskutieren. Können wir morgen reden? Ich bin bei Klaus, aber das geht in Ordnung. Ich melde mich bei dir, ja?“

„Okay, Mom. Aber meine Entscheidung steht. Ich habe es mir reiflich überlegt.“

„Ich weiß, JJ. Denk dran, ich habe dich erzogen“, sagte sie in der Hoffnung, dem Gespräch eine leichtere Note zu geben. Es schien zu funktionieren, denn JJ lachte.

„Bist du sicher?“, sagte er. „Lass uns morgen reden, ja? Hab dich lieb.“

„Ich dich auch“, sagte Hannah und schickte einen Kuss über die Leitung.

Sie beendete das Gespräch und schaute nachdenklich aus dem Fenster, in dem sie ihr eigenes Spiegelbild sah.

Sie hatten die Diskussion über Trump schon häufiger geführt. JJ hatte nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass er sich in Amerika nicht mehr wohlfühlte.

Sie hatte ihn immer wieder beschworen, nichts zu überstürzen, aber er war keinem ihrer Argumente zugänglich gewesen.

„Nach Europa zu kommen, wäre ein Kulturschock für dich.“ – „So viel anders ist Europa nun auch wieder nicht. Vor allem ist es kultivierter.“

„Dann geh wenigstens nach Kanada, das ist ein ähnlicher Kulturkreis.“ – „Ich kenne viele Leute in Europa, aber niemanden in Kanada.“

„Womit willst du hier dein Geld verdienen?“ – „Ich dachte, Lehrer sind bei euch Mangelware?“

Er hatte es sich gut überlegt. Im Gegensatz zu ihr war er kein Freund von spontanen Entscheidungen, lieber schlief er noch eine zusätzliche Nacht drüber.

Ich sollte Marilyn anrufen und fragen, was sie davon hält.

Hannah verließ das Abteil und ging zurück zu ihrem Platz. Überrascht stellte sie fest, dass Mutter und Tochter verschwunden waren. Sie schaute auf ihre Uhr, es war kurz nach neun. Sie hatte Würzburg verpasst. Ein Blick nach oben zeigte ihr, dass ihre Reisetasche noch da war.

Noch eine Stunde bis Frankfurt. Sie löste die Kopfhörer vom Handy, rollte sie zusammen und verstaute sie in ihrer Handtasche. Lustlos blätterte sie in der Bahnzeitung, aber kein Artikel konnte ihr Interesse länger als eine Minute binden. Sie stopfte die Zeitschrift zurück in die Tasche an der Rückenlehne des Vordersitzes und griff nach ihrem Handy.

Sie hatte zwanzig neue Mails, darunter eine Anfrage für eine geschlossene Gesellschaft und mehrere Angebote von diversen Händlern, die sich bei ihr vorstellen wollten. Kurz dachte sie daran, die Mails zu bearbeiten, verwarf den Gedanken dann jedoch. Sie war nicht in der Stimmung, freundliche Antworten zu schreiben. Klaus würde sicher am Wochenende etwas zu arbeiten haben, dann könnte sie sich darum kümmern.

Sie öffnete ein Spiel und daddelte vor sich hin, bis der Schaffner Frankfurt als nächsten Halt ankündigte.

Fünfzehn Minuten später stand sie vor Klaus' Haus, zögerte aber zu klingeln.

Nun lass dir mal nicht von JJ das Wochenende vermiesen, dachte sie

und drückte energisch den Knopf.

Klaus stand in der Tür, und für den Bruchteil einer Sekunde hatte Hannah das Gefühl, er wolle sie nicht in die Wohnung lassen. Doch dann lächelte er, trat zur Seite und sagte: „Schön, dass du da bist.“

Hannah erwachte von einem Sonnenstrahl auf ihrem Gesicht. Sie drehte den Kopf, um nicht geblendet zu werden, und öffnete langsam die Augen. Das Bett neben ihr war leer.

Sie angelte nach ihrer Uhr, es war bereits halb zehn vorbei.

Verdammt, sie hatte verschlafen!

„Klaus?“ Keine Antwort.

„Klaus?“ Sie lauschte, hörte aber nur das Rauschen der Bäume vor dem Fenster.

Hannah streckte sich, schaute ein paar Minuten den über den Himmel jagenden Wolken zu, stand schließlich auf. Ein Rundgang durch die Wohnung bestätigte, dass Klaus nicht da war.

Auf dem Küchentisch fand sie neben ihrem Frühstücksgedeck einen Zettel.

Liebe Hannah, bitte entschuldige, ich musste weg. Es gibt Probleme mit einem Buch. Ich ruf Dich später an. XXX Klaus

Und das hat keine Zeit bis Montag?, schoss es Hannah durch den Kopf.
Du bist ungerecht. Anstatt froh zu sein, dass Klaus seinen Job ernst nimmt.

Ja, ja, ja.

Sie prüfte die Temperatur des Kaffees, schüttete ihn weg und setzte neuen auf. Während er durch die Maschine lief, ging sie ins Bad und duschte.

Dieses Wochenende lief irgendwie anders als die vorherigen. Okay, inzwischen fielen sie bei ihrem Eintreffen nicht mehr übereinander her wie ausgehungerte Teenager, sondern aßen zuerst zivilisiert zu Abend, tranken ein gepflegtes Glas Wein und hatten dann Sex. Aber immerhin hatten sie bisher immer Sex gehabt.

Nicht jedoch letzte Nacht. Klaus hatte etwas von Ärger und Problemen im

Verlag erwähnt und gefragt, ob es okay sei, nur zu kuscheln.

Hannah war es zunächst recht gewesen, ihr ging das Telefonat mit JJ nicht aus dem Kopf. Doch als sie am frühen Morgen versuchte, Klaus zu verführen, hatte er sich nur brummend auf die andere Seite gedreht.

Und jetzt war er weg.

Dramaqueen! Er ist im Verlag! Wenn es im Café Probleme gäbe, wärest du auch weg.

Hannah seufzte. Sie war mal wieder viel zu streng.

Sie zog sich an, frühstückte und blätterte in der Zeitung, die Klaus ihr dagelassen hatte. Zweimal war sie nahe dran, ihn anzurufen, legte aber immer wieder auf. Er würde sich melden.

Tatsächlich rief er erst kurz vor Mittag an.

„Tut mir leid, ich bin bisher nicht dazu gekommen“, sagte er und klang zerknirscht. „Ich fürchte, es dauert den ganzen Tag. Es gibt da diese Autorin, sie ist furchtbar kompliziert. Das Buch ist angekündigt, aber sie will uns das Gut zum Druck nicht geben.“ Er redete minutenlang über die Frau und ihr Buch; Hannah schaltete auf Durchzug.

Schließlich schlug sie vor, für den Abend etwas Leckereres zu kochen, doch Klaus bestand darauf, sie als Entschädigung auszuführen.

„Wolltest du nicht schon lange mal ins Städel gehen? Die aktuelle Ausstellung könnte dich interessieren. Es geht um den Kampf der Geschlechter. Unter anderem zeigen sie Bilder von Frida Kahlo. Die magst du doch.“

Nach dem Telefonat hatte Hannah das Gefühl, Klaus wolle sie beschäftigen, damit sie nicht auf dumme Gedanken käme. Nur – welche Gedanken hätten das sein sollen? Dass er sich seltsam benahm? Jeder hatte das Recht auf komische Tage, auch wenn die dann ausgerechnet auf das Wochenende fielen.

Um sich abzulenken, öffnete Hannah ihren Laptop und bearbeitete ihre Mails. Nach einer guten Stunde fühlte sie sich besser und beschloss, Klaus' Vorschlag zu befolgen.

Sie fuhr in die Stadt, gönnte sich am Römer einen Imbiss und lief auf der

anderen Seite des Mains entlang zum Museum. Die Ausstellung war interessant, doch Hannah fand keinen rechten Zugang dazu. Zu viel ging ihr im Kopf herum.

Sie verließ das Museum und fuhr mit dem Taxi zurück zur Wohnung. Klaus hatte ihr den Zweitschlüssel gezeigt, für Notfälle. Als sie durch die leeren Räume lief, konnte Hannah nur mit Mühe ein Gefühl der Panik unterdrücken.

Was war nur los mit ihr?

Um sich zu beruhigen, beschloss sie, Marilyn anzurufen. Ihre ehemalige Nachbarin in Queens würde sie aufmuntern.

Schon der Bass in Marilyns Stimme versetzte Hannah in bessere Laune.

„Hi Marilyn, hier ist Hannah.“

„Oh, Hannah! Welche Freude! Wie geht es dir?“

„Mir geht es gut“, sagte Hannah und fand, dass es sogar stimmte. Es ging eben nichts über gute Freunde!

Sie redeten eine Zeitlang über alte Bekannte, die Wohnungssituation in Deutschland und den USA und natürlich über Trump. Das brachte die Rede unweigerlich auf JJ.

„Kannst du es ihm nicht ausreden?“, fragte Hannah. „Dass er auf mich nicht hört, ist ja bekannt. Aber deinem Rat müsste er doch folgen, oder?“

„Ich fürchte, der Junge ist uns inzwischen entwachsen“, sagte Marilyn. „Er macht sich viele Gedanken, zu viele, wenn du mich fragst.“ Sie schwieg einen Moment, fuhr dann fort: „Er wollte es dir nicht sagen, aber ich finde es nicht richtig, dir das zu verschweigen.“

Hannah war alarmiert.

„Was ist los?“

„Er hat seit Monaten Probleme mit dem Magen, inzwischen wissen wir, dass es ein Magengeschwür ist. Wir dachten zuerst, es ist der Stress an der Schule. Du weißt ja, wie manche Schüler sein können. Eine Gruppe Halbwüchsiger hatte es eine Zeitlang auf ihn abgesehen. Aber die Direktorin hat zu ihm gestanden und das Problem gelöst.“

Hannah fühlte einen Stich, weil es sich anhörte, als gehöre JJ zu Marilyns

Familie.

Natürlich gehört er dazu! Das war der Deal, erinnerst du dich? Du bist nach Europa, JJ blieb in New York, unter der Obhut von Marilyn. Sie ist seine Ersatzmutter.

„Und dann?“, fragte Hannah.

„Die Schmerzen blieben und er hat Gewicht verloren. Ich konnte ihn endlich dazu überreden, zum Arzt zu gehen. Es gab eine Reihe an Untersuchungen, schließlich haben sie das Geschwür diagnostiziert.“

„Muss er operiert werden?“

„Nein, angeblich geht es mit Schonkost, Ruhe und einem Protonenpumpenhemmer weg.“

„Aber er findet keine Ruhe“, schlussfolgerte Hannah.

„Richtig“, bestätigte Marilyn. „Die Zeiten werden nicht besser. Und JJ ist weiß.“

„Ich weiß, man liest es ständig, dass Schwarze es noch schwerer haben als sonst“, sagte Hannah. „Ich wünschte, wir Europäer könnten etwas tun.“

„Ihr tut doch was“, versicherte Marilyn ihr. „Ihr nehmt den Mann nicht ernst.“

„Hm, ich weiß nicht. Es gibt schon ein paar, die ihn gar hofieren. Aber lass uns nicht unsere Zeit mit Politik verschwenden. Du findest also, JJ macht das Richtige?“

Marilyn zögerte, sagte dann leise: „Glaub mir, ich habe alles versucht. Wir haben oft nächtelang diskutiert, aber er kam immer wieder auf die eine Antwort: Er muss weg aus den USA. Vielleicht ist es einfach Zeit für einen Wechsel. Er kann ja jederzeit wieder zurückkommen.“

Hannah schwieg. Obwohl die Entfernung zu ihrem Sohn zu groß war, um ihn regelmäßig zu sehen, hatte sie nie daran gezweifelt, dass er in Amerika bleiben würde. Er würde eine Frau finden, heiraten und Kinder bekommen. Er würde Karriere machen. The American Way of Life.

„Würdest du derzeit hier leben wollen?“, drang Marilyn's Stimme an ihr Ohr.

„Nein, ganz ehrlich. Nein“, erwiderte Hannah. Dann sagte sie: „Ich hätte

ihn damals nicht allein lassen sollen.“ Als ihr aufging, wie das bei der Freundin ankommen könnte, fügte sie schnell hinzu: „Ich will damit nicht dir die Schuld in die Schuhe schieben.“

Marilyn lachte. „So habe ich das auch nicht verstanden. Hannah, dein Sohn ist über dreißig, er darf und muss seine eigenen Entscheidungen treffen. Und er muss selbst erkennen, wenn sie falsch waren. Wir können ihn nicht ewig beschützen.“

„Du hast ja recht“, antwortete Hannah. „Und natürlich weiß ich das. Ich fürchte, mein Problem ist, dass ich JJ immer noch als den Teenager sehe, den ich in New York zurückgelassen habe.“

„Dann wird es Zeit, dass du endlich den erwachsenen JJ kennenlernst“, sagte Marilyn.

„Habe ich dir jemals dafür gedankt, dass du JJ in deine Familie aufgenommen hast?“

„Ja, ungefähr zehn Millionen mal. Und ich habe dir mindestens ebenso häufig geantwortet, dass es mir eine große Freude war. Dein Sohn ist ein ganz besonderer Mensch.“ Sie lachte laut und sagte: „Das klingt schrecklich, oder? Als ob meine eigenen Kinder keine besonderen Menschen wären.“

„Ich weiß, was du meinst“, sagte Hannah. „Und nun kommt das zehnmillionenerste Mal: Danke für alles, Marilyn.“

„Gern geschehen. Pass mir auf unseren Jungen auf, ja?“

Sie redeten noch ein paar Minuten Belangloses, verabschiedeten sich dann.

Hannah fühlte sich nach dem Gespräch mit der New Yorker Freundin gestärkt genug, um ihren Sohn anzurufen.

„Hi Mom“, meldete er sich.

„Hallo JJ. Wie geht es dir?“

„Ganz gut, Mom, ganz gut. Etwas müde, aber das kann an der Jahreszeit liegen.“

„Ich habe gerade mit Marilyn gesprochen.“

„Oh, oh“, machte JJ. „Was hat sie alles verraten?“

„Vor allem, dass du gesundheitliche Probleme hast. Wieso hat du mir

nichts davon gesagt?“

„Weil du dir nur wieder unnötige Sorgen machst.“

„Unnötige Sorgen? Ich bin deine Mutter“, erwiderte Hannah. „Auch wenn ich nicht immer für dich da war.“

JJ stöhnte. „Fang jetzt bitte nicht mit dieser Leier an. Wir haben das doch schon geklärt. Ich bin dir nicht böse, du hast alles richtig gemacht.“

Nein, habe ich nicht, dachte Hannah, aber sie ließ es auf sich beruhen. Sie wollte JJ keinesfalls einen weiteren Grund für Aufregung bieten. Obwohl sie viele Fragen an ihn hatte, erzählte sie ein paar unverfängliche Dinge aus ihrem Gespräch mit Marilyn.

„Mom? Können wir morgen telefonieren? Es kommen gleich Freunde, die mich abholen, und ich bin noch nicht fertig.“

„Ja, natürlich“, sagte Hannah. „Viel Spaß.“

„Danke Mom. Ich melde mich.“

Enttäuscht drückte Hannah den roten Knopf und legte das Handy beiseite.

Nachdenklich wanderte sie durch Klaus' Wohnung, die so verdammt aufgeräumt und spießig wirkte. Die Bücher standen alphabetisch nach Autorennamen geordnet in einer Schrankwand. Überhaupt war sein ehemaliges WG-Zimmer nicht mehr zu erkennen: Statt der Matratze auf dem Boden stand in der Ecke ein Sofa mit einem Couchtisch und zwei Sesseln. Es war gemütlich, keine Frage, aber es war so – deutsch.

Hannah kicherte. Obwohl sie lange nicht so chaotisch war wie Klaus früher, hatte sie das Gefühl, sie hätten die Rollen getauscht. Selbst das Schlafzimmer mit seinem stinknormalen Ehebett strahlte Spießigkeit pur aus.

Wo war der anarchistische Klaus geblieben, in den sie sich vor einigen Jahren verliebt hatte?

Bevor sie darüber nachdenken konnte, wieso sie mit diesem Mann seit über einem Jahr eine Beziehung führte, hörte sie die Wohnungstür.

„Hannah?“

Sie ging in den Gang, um ihn zu begrüßen. Er sah müde und abgekämpft aus.

Wir werden wieder keinen Sex haben.

Du bist egoistisch.

Ja. Warum sonst komme ich nach Frankfurt?

Hannah erschrak über diesen Gedanken. Gab es wirklich nichts außer dem Bett, das sie beide verband? Blödsinn! Es gab jede Menge gute Gespräche, die Liebe für gutes Essen und guten Rotwein ... Und was war an einer reinen Bettgeschichte so verkehrt?

Ein bisschen aufwendig, für Sex immer nach Frankfurt fahren zu müssen.

Halt endlich die Klappe!

„Willst du wirklich noch essen gehen?“, fragte sie, um ihre inneren Stimmen zu übertönen.

„Ich hab's dir versprochen“, erwiderte Klaus und gab ihr einen Kuss auf die Stirn.

„Du schläfst mir ja schon im Stehen ein.“

„Ja, es war verdammt anstrengend. Es gibt Tage, da hasse ich meinen Job.“ Er ging ins Wohnzimmer und ließ sich auf das Sofa fallen. „Gib mir ein paar Minuten.“

„Gegenvorschlag: Du legst dich ein paar Minuten hin, ich bestelle uns was Leckeres und wir essen hier. Wie klingt das?“

„Verlockend. Und du bist nicht böse?“

„Na hör mal! Ich kann dich doch in dem Zustand nicht ins Restaurant mitnehmen. Du würdest mir am Tisch einschlafen.“

„Gut möglich.“ Klaus grinste und unterdrückte ein Gähnen.

„Ab ins Bett mit dir.“ Sie zog ihn hoch und ins Schlafzimmer, wo er sich einfach aufs Bett fallen ließ.

„Vietnamesisch, Sushi oder Italienisch?“

„Hm“, brummte Klaus. Er war eingeschlafen. Hannah deckte ihn zu, löschte das Licht, holte die Menükarten und blätterte sie durch. Sie bestellte das Essen für eine Stunde später, stellte eine Flasche Wein kalt, setzte sich vor den Fernseher und zappte sich durch das Programm.

Als das Essen kam, öffnete sie den Wein, deckte den Tisch und ging ins Schlafzimmer, um Klaus zu wecken. Nach drei vergeblichen Versuchen war er

zumindest so wach, dass sie mit ihm reden konnte.

„Das Essen ist da.“

„Ich habe keinen Hunger.“

„Komm schon. Steh auf. Du musst wenigstens eine Kleinigkeit essen.“

„Lass mich in Ruhe. Ich will schlafen.“ Er drehte sich weg und reagierte nicht mehr.

Hannah ging in die Küche zurück, nahm sich etwas von dem Essen, packte den Rest in den Kühlschrank. Sie hatte Hunger, aber keinen Appetit, zwang sich, die Hälfte zu essen, trank Wein dazu.

Mit Glas und Flasche ging sie ins Wohnzimmer, setzte sich wieder vor den Fernseher und blieb an einer Schnulze hängen. Nach dem vorhersehbaren Happy End trank sie den letzten Schluck Wein, schaute nach Klaus, der laut schnarchend im Bett lag, nahm ihr Kopfkissen und ihre Decke, machte es sich so gut wie möglich auf dem Sofa gemütlich und starrte in die Luft.

Irgendetwas lief seit gestern Abend verdammt schief.

„Guten Morgen!“

Hannah knurrte ungnädig und versuchte, dem Ding, das sie am Kinn kitzelte, auszuweichen.

„Na los, du Faulpelz, steh auf.“

Hannah öffnete die Augen und schaute in das lachende Gesicht von Klaus.

„Es ist herrliches Wetter draußen. Wir sollten einen Ausflug machen. Was hältst du von einer Mainrundfahrt?“

Nichts, hab ich schon x-mal gemacht, dachte Hannah. Laut sagte sie: „Lass mich doch erst mal wach werden.“

Sie richtete sich auf und stöhnte, als sich ihr Rücken meldete.

„Wieso hast du denn auf dem Sofa geschlafen?“

„Ich wollte diesen Bericht sehen und mir war kalt. Ich bin dann wohl eingeschlafen“, log Hannah.

Klaus schien nichts Besonderes daran zu finden.

„Das Frühstück ist schon fertig. Ich hol uns noch Brötchen, während du duschst. Und dann unternehmen wir was.“ Er beugte sich zu ihr herunter und drückte ihr einen Kuss auf die Haare. „Tut mir übrigens leid wegen gestern Abend. Ich stand wohl ziemlich neben mir.“

Hannah zwang sich zu einem Lachen. „So kann man es auch sagen. Es hat mich ein bisschen an den Klaus von früher erinnert.“ Sie schaute ihn schräg von unten an, aber er hatte den Kopf abgewendet, blickte nach draußen. Er gab keinen Kommentar dazu, sagte nur: „Ich geh jetzt mal zum Bäcker.“

Er war schon aus dem Zimmer, als Hannah ihm nachrief: „Klaus?“

„Ja?“

„Ist alles in Ordnung?“

Er erschien im Türrahmen. „Was meinst du?“

„Ich meine, ob alles in Ordnung ist mit uns beiden.“

„Wie kommst du darauf, dass etwas nicht in Ordnung sein könnte? Nur wegen gestern Abend? Ich habe momentan einfach sehr viel zu tun. Das müsstest du doch am besten verstehen.“

Autsch!

„Ja, natürlich verstehe ich das“, lenkte Hannah ein. „Vermutlich bin ich ein bisschen empfindlich. JJ will nach Deutschland kommen. Für immer.“

Klaus kam zu ihr und setzte sich neben sie.

„Aber das ist doch gut, oder? Dann habt ihr endlich Gelegenheit, euch besser kennenzulernen.“

„Ja. Ich befürchte nur, dass er einen Fehler begeht.“

„Amerika ist nicht mehr der Nabel der Welt, auch wenn sie das immer noch allzu gerne glauben“, sagte Klaus.

„Wohl wahr“, stimmte Hannah zu. Sie versuchte ein Lachen, das nur halb gelang. „Dennoch – ich mache mir Sorgen.“

„Ist doch klar“, sagte Klaus und strich ihr sanft über die Wange. „Er ist dein Sohn.“ Er stand auf. „Ich geh jetzt zum Bäcker, okay?“

„Ja, natürlich. Bring mir bitte ein Croissant mit. Und was Vollkorniges.“

„Wird erledigt, Madame“, sagte Klaus und deutete eine Verbeugung an.

„Spinner“, rief Hannah ihm hinterher und lachte befreit.

Die Fahrt auf dem Main war wider Erwarten schön. Obwohl es nicht mehr so warm wie am Vortag war, saßen sie auf Deck und erzählten sich gegenseitig aus ihrem Leben. Hannah hatte endlich wieder das Gefühl, sich in einer echten Beziehung zu befinden.

Am Sonntagabend fuhr sie beschwingt nach München zurück, ungestört von Mitreisenden. Sie nahm die U-Bahn nach Hause, holte die Post aus dem Briefkasten, um sie ungeöffnet auf ihren Schreibtisch zu legen, genehmigte sich ein Glas Rotwein und blickte zurück auf das Wochenende.

JJ würde nach Deutschland kommen. Auch wenn sie immer noch dachte, dass es womöglich eine Fehlentscheidung war – es war sein Leben und sie freute sich natürlich darauf, ihn näher bei sich zu haben.

Eine Beziehung konnte auch ohne Sex funktionieren. Und vermutlich war es sogar gut, dass sie mal nicht miteinander geschlafen hatten. Es brachte das Verhältnis zueinander auf eine andere Ebene.

Die Freundschaft mit Marilyn bestand noch immer, trotz der vielen Jahre und Kilometer, die dazwischen lagen. Es war ein gutes Gefühl, dass es irgendwo auf der Welt Menschen gab, die man anrufen konnte, wenn etwas nicht stimmte.

Hannah trank ihr Glas leer, brachte es in die Küche, packte ihre Reisetasche aus und ging zu Bett. Kurz vor dem Einschlafen beschloss sie, sich künftig nicht mehr so viele Sorgen um alles und jeden zu machen.

Als zwei Tage später Svenja zum Abendessen kam, nutzte sie die Gelegenheit, um sie nach ihrer Meinung zur JJs Umzug zu fragen.

Wie schon Marilyn und Klaus konnte ihre Nichte nur Gutes daran finden.

„Es ist doch schön, wenn ihr näher beisammen seid. So habt ihr Gelegenheit, euch besser kennenzulernen.“

„Hab ich irgendwo schon mal gehört“, brummte Hannah. „Vermutlich habt ihr alle recht.“

Svenja lachte. „Du bist eben die große Kümmerin. Willst immer, dass es allen Menschen um dich herum gut geht.“

„Was ist daran so falsch?“

„Dass du dabei dich vergisst.“ Svenja schaute besorgt.

„Aber mir geht es doch gut“, protestierte Hannah. „Das Café läuft, die Beziehung blüht, mein Sohn kommt nach Deutschland – was will ich mehr?“

Svenja zuckte mit den Schultern. „Ich meine nichts Aktuelles. Ich denke da zum Beispiel an die Episode mit dem Feuer im Café.“

„Ach du lieber Himmel! Das ist fast zwei Jahre her.“

„Stimmt.“ Svenja beugte sich vor und strich ihr über den Arm. „Ich mach mir einfach Sorgen um dich.“

„Musst du nicht. Es geht mir gut. – Wirklich“, fügte Hannah noch hinzu, weil sie fand, dass es trotzig klang. „Was ist mit dir? Wie geht es dir? Wie läuft es mit Frank?“

Svenja verzog das Gesicht, als habe sie auf eine Zitrone gebissen.

„Offen gestanden, mühsam. Ich fürchte, er ist immer noch ein bisschen beleidigt wegen unserer Aussprache. Dabei ist das Monate her.“

„Warum beendest du das Ganze nicht?“

Svenja seufzte. „Ich denke ständig darüber nach, aber ich tue es nicht. Ich bin zu feige.“

„Du willst einfach nicht allein sein“, sagte Hannah. „Ich kann das gut verstehen.“

Svenja schaute sie fragend an. „Ist eine schlechte Beziehung besser als gar keine?“

„Gute Frage. Ehrlich gesagt: Ich weiß es nicht.“ Hannah dachte an ihre Gefühle vom Wochenende. Normalerweise hörte sie auf ihren Bauch, und der sagte, dass etwas faul war. Sie schob den Gedanken an Klaus von sich.

„Ich hatte schon einige Beziehungen in meinem Leben“, sagte sie und lachte. „Oft waren es nur Bettgeschichten; die beendet man naturgemäß leichter als die, bei denen auch Gefühle mitschwingen.“ Hannah wurde ernst. „Lass dir Zeit. Irgendwann ist der Punkt erreicht, wo du sagst: Hopp oder Topp.“

Ihre Nichte schüttelte den Kopf. „Der Punkt ist erreicht. Ich würde lieber gestern als heute Hopp sagen.“

„Aber?“

„Wie du schon sagst: Ich habe Angst vor dem Alleinsein.“

Svenja hatte den Blick gesenkt, als schäme sie sich.

Hannah hatte ihre Nichte in den letzten Wochen genauer beobachtet. Sie hatte dunkle Augenringe, war dünner geworden und gereizt und nervös.

„Das ist nicht der einzige Grund, oder?“

Als Svenja den Kopf hob, schimmerten Tränen in ihren Augen.

Alarmiert griff Hannah nach ihrer Hand.

„Was ist los?“

„Es ist nur, dass ich glaube, den richtigen Mann gefunden zu haben. Aber er ist nicht frei.“

Hannah wusste, dass sie Ben meinte. Natürlich hatte sie die Blicke bemerkt, die ihre Nichte ihm zugeworfen hatte.

„Hab Geduld“, sagte sie leise. „Ich glaube nicht, dass es von Dauer sein wird.“

Svenja schaute sie erschrocken an. „Woher weißt du?“

Hannah lachte. „Wie du schon sagtest – ich bin die große Kümmerin. Und Kümmerinnen sehen alles. Das liegt in ihrer Natur.“

Immerhin lächelte Svenja. Hannah strich ihr über die Wange.

„Liebe braucht manchmal mehrere Anläufe. Wenn er nicht ganz dumm ist, wird er sich für dich entscheiden.“

„Ich hoffe, du hast recht“, sagte Svenja.

Ich auch!

Hannah sprang auf, ging zur Bar, holte zwei große Cognac-Schwenker und eine Flasche heraus und ging zurück zum Tisch.

„Ich glaube, das haben wir jetzt nötig“, sagte sie und schenkte ein. Ein Glas schob sie Svenja zu, das andere hielt sie hoch.

„Auf die Liebe.“

Svenja lächelte gequält, murmelte aber: „Auf die Liebe“ und stieß mit Hannah an.

„Du wirst sehen, es wird alles gut“, sagte Hannah und fragte sich, wen sie damit aufzumuntern versuchte.

Als Svenja gegangen war, räumte sie die Küche auf und setzte sich an den Schreibtisch, um noch einen Blick auf die drei Bewerbungen zu werfen, die im Laufe des Nachmittags per Mail gekommen waren.

Sie brauchte dringend Ersatz für Gina und hatte deshalb am Montag in diversen Online-Foren eine Anzeige geschaltet. Das Café lief inzwischen so gut, dass sie sich neben Edi eine zweite Angestellte leisten konnte.

Oder einen Angestellten.

Hannah kicherte und wartete, dass der Computer hochfuhr. Ihr Blick fiel auf ein Häufchen Briefe, das ungeöffnet dalag. Stirnrunzelnd nahm sie den Packen und sah ihn durch. Die Werbung landete im Müll, drei Umschläge blieben übrig. Zwei davon waren Rechnungen, die sie stempelte, die dritte ein mehrseitiges Schreiben von einem ihr unbekanntem Absender.

Da der PC inzwischen bereit war, legte sie den Brief beiseite und öffnete das Mailprogramm.

Das erste Anschreiben strotzte vor Rechtschreibfehlern. Hannah suchte nach dem Namen, um zu sehen, ob es sich womöglich um jemanden mit Migrationshintergrund handelte. Der Name klang deutsch, das Gesicht sah deutsch aus, im Lebenslauf stand eindeutig deutsch.

Wer brachte nur den Schülern ihre Muttersprache bei?

Vielleicht war es gar nicht so verkehrt, wenn JJ nach Deutschland kam. Obwohl – sein Deutsch war auch nicht gerade perfekt. Aber er könnte Englisch unterrichten.

Vielleicht solltest du das ihm überlassen, große Kümmerin.

Hannah öffnete die zweite Bewerbung und fand sie so vielversprechend, dass sie die junge Frau zu einem Gespräch einlud.

Auch der dritte Bewerber bekam eine Chance; die erste Mail hingegen löschte sie. Vielleicht war es dem Bewerber gegenüber unfair, aber sie hatte genug um die Ohren und brauchte keinen Mitarbeiter, dem sie erst einmal anständiges Deutsch beibringen müsste.

Während sie die restlichen Mails bearbeitete, vibrierte ihr Handy, das sie wegen Svenjas Besuch auf Meeting gestellt hatte.

„Jensen?“

„Hallo Frau Jensen, hier ist Alexandra Steiner. Ich wollte einen Termin mit Ihnen vereinbaren.“

Hannah war verwirrt. Wer war Alexandra Steiner?

„Sie hatten mir eine Mail geschickt? Wegen des Bewerbungsgesprächs?“, meldete sich die junge Frau.

„Ach so, ja, natürlich“, rief Hannah und suchte hektisch nach der entsprechenden Mail. „Entschuldigen Sie bitte, aber ich war gerade abgelenkt.“

„Kein Problem. Es ist eigentlich schon etwas spät, aber ich dachte, ich ruf gleich mal an.“

Hannah gefiel, was sie hörte. Die Stimme klang selbstsicher und sympathisch. Außerdem schien die Bewerberin keine Berührungängste zu haben, was ganz sicher ein Vorteil bei dem Job war.

„Wann hätten Sie Zeit? Ich bin den ganzen Tag im Café erreichbar, bin also flexibel.“

„Wie wäre es mit morgen Früh? Ich könnte auch gleich ein wenig mithelfen, damit Sie sehen, wie ich arbeite.“

Hannah war beeindruckt von so viel Professionalität.

„Wenn Sie gegen halb elf kommen, ist der erste große Ansturm vorüber. Dann kann ich mich voll und ganz auf Sie konzentrieren.“

„Sehr schön. Ich bin um halb elf bei Ihnen“, sagte Frau Steiner und wünschte einen schönen Abend.

Hannah las die Mail und die Bewerbungsunterlagen noch einmal etwas sorgfältiger durch. Es bestärkte ihren Eindruck vom Telefonat. Zufrieden fuhr sie den Computer herunter, löschte das Licht in dem kleinen Büro und machte sich bettfertig.

Sie versuchte wie üblich, ein paar Seiten zu lesen, aber in ihrem Kopf schwirrten wieder viel zu viele Gedanken herum.

Es war wirklich Ironie des Schicksals, dass Svenja sich ausgerechnet zu dem Zeitpunkt für Ben entschied, als der endlich loslassen konnte. Monatelang hatte er gelitten, weil Svenja in ihm nie mehr als einen Kumpel sah. Eines Morgens war er in Begleitung im Café aufgetaucht und hatte die

junge Frau dann häufiger mitgebracht. Hannah hatte nicht den Eindruck, dass es die große Liebe war, aber Ben war sichtlich aufgeblüht. Sie gönnte es ihm von Herzen.

Dass nun Svenja diejenige war, die litt, gefiel ihr natürlich nicht, aber sie konnte es auch nicht ändern. Sie würde sich jedenfalls nicht in die Angelegenheiten der Beiden einmischen. Sie vertraute darauf, dass letzten Endes die Liebe gewann.

Sieht man ja bei Klaus.

Sie wollte nicht über Klaus nachdenken, gestand sich aber ein, dass es wohl nicht Liebe war, was sie beide verband. Eher die Erinnerung an die alten Zeiten und vermutlich auch Gewohnheit.

Ich werde alt.

Sie zwang sich, an das kurze Telefonat mit der Bewerberin zu denken. Dass sie einen ähnlichen Nachnamen hatte wie Gina, betrachtete sie als gutes Omen. Natürlich hing auch viel vom Erscheinungsbild ab, aber Hannah hatte ein sehr gutes Gefühl.

Sie klappte das Buch ungelesen zu, legte es auf den Nachttisch und knipste die Lampe aus.

Der Brief des unbekanntes Absenders fiel ihr ein.

„Morgen ist auch noch ein Tag“, murmelte sie und schlief ein.

Am nächsten Morgen wurde sie unsanft vom Klingeln ihres Festnetzapparates geweckt.

Mit halb geöffneten Augen tappte sie ins Büro, hob ab und meldete sich mit einem verschlafenen „Ja?“

„Wo steckst du denn? Ich bin ganz allein, dieser Mick oder Mike hat sich krank gemeldet. Und hier ist die Hölle los.“

Hannah war schlagartig wach. Der Vorwurf in Edis Stimme war nicht zu überhören.

„Wie spät ist es?“, fragte sie.

„Acht Uhr vierundfünfzig“, tönte es aus dem Telefon. Ein Blick auf die Wanduhr bestätigte das.

Mist, sie hatte verschlafen. Was war mit ihrem Wecker los?

„Bist du krank?“ Nun klang Edi besorgt.

„Nein, nein“, sagte Hannah. „Mein Wecker hat nicht geklingelt. Gib mir fünf Minuten.“

„Mach zehn draus. Dann bist du wenigstens vorzeigbar“, gluckste Edi und legte auf.

Hannah ging ins Schlafzimmer zurück und überprüfte den Wecker. Er blinkte, was bedeutete, dass es einen Stromausfall gegeben hatte. Sie stellte die Weckzeit neu ein, nahm eine kalte Dusche, putzte ihre Zähne und zog sich an. Wenigstens war der Weg zu ihrem Arbeitsplatz nicht weit.

Acht Minuten nach Edis Anruf stand sie hinter der Theke und bediente die ersten Gäste.

Pünktlich um halb elf betrat eine junge Frau das Café. Hannah wusste sofort, dass es sich um die Bewerberin handelte, und sie wusste sofort, dass sie sie engagieren würde. Sie war in etwa so groß wie sie, nur schlanker, die dunklen Haare waren locker hochgesteckt. Ihr Make-up war dezent und auf die dunkelblaue Hose und die helle Bluse abgestimmt, die sie unter einem langen, grauen Wollmantel trug. Alles in allem war sie eine ausgesprochen angenehme Erscheinung.

Sie schaute sich mit wachem Blick um, ohne neugierig zu wirken.

„Frau Jensen?“

„Ja. Und Sie sind Alexandra Steiner.“ Hannah trocknete sich die Hände und reichte der Frau ihre Rechte. Auch der Schmuck war dezent, die Finger ringlos.

„Lassen Sie uns den Tisch hinten im Eck nehmen, dort stört uns niemand.“ Sie wandte sich an Edi, die gerade mit einem Tablett vorbeikam: „Das ist Frau Steiner, eine Bewerberin.“

„Hallo“, sagte Edi. „Entschuldigung, hab grad die Hände voll.“

„Kein Problem, wir können uns später noch begrüßen.“

Hannah führte die junge Frau zum Ecktisch und holte eine Flasche Wasser und zwei Gläser. „Möchten Sie einen Kaffee oder etwas zu essen?“

Alexandra Steiner lachte ein dunkles Lachen, das Hannah gefiel. „Ich bin

doch nicht zum Vergnügen hier“, sagte sie. „Obwohl – wenn ich mich so umschaue, dürfte es durchaus ein Vergnügen sein, hier zu arbeiten.“

Was bei anderen Menschen wie billige Effekthascherei geklungen hätte, wirkte bei ihr völlig natürlich. Hannah war entzückt. Dennoch stellte sie die obligatorischen Fragen, die Frau Steiner zu ihrer vollsten Zufriedenheit beantwortete.

„Jetzt ist gerade etwas Luft.“ Edi stand am Tisch und streckte die rechte Hand aus, um die Bewerberin zu begrüßen. Hannah nutzte die Gelegenheit, die beiden sich ein wenig beschnuppern zu lassen. Edi war zu wichtig für das Café, als dass sie diese Entscheidung alleine treffen würde.

„Setz dich ruhig“, sagte sie. „Ich übernehme für ein paar Minuten.“

Wie üblich waren um diese Zeit kaum Gäste da. Hannah räumte die Spülmaschine aus und beobachtete dabei aus den Augenwinkeln heraus den Tisch im Eck. Die beiden waren bereits in ein angeregtes Gespräch vertieft. Hannah nickte zufrieden. Drei Bewerbungen und darunter ein Volltreffer? Wenn das kein Glück war.

Edi kam nach einigen Minuten zu ihr, strahlte übers ganze Gesicht und flüsterte: „Die oder keine.“

„Bist du dir sicher?“, fragte Hannah, konnte sich aber ein Grinsen nicht ganz verkneifen. „Okay, natürlich die oder keine. War mir schon gestern Abend klar, als sie anrief. Ich frage mich, wo der Haken ist.“

„Nicht alles was gut ist, muss einen Haken haben.“

„Du hast natürlich recht“, stimmte Hannah zu. „Ich kann es nur nicht glauben, dass wir so einen Schatz gefunden haben. Ich lasse sie über Mittag ein paar Stunden probearbeiten, aber ich denke, wir sind uns einig, oder?“

Edi nickte.

Hannah ging zu Frau Steiner zurück. „Wir sind sehr angetan von Ihnen“, sagte sie. „Wo ist Ihr Haken?“ Sie lachte, um die Frage abzuschwächen.

Alexandra Steiner lachte ebenfalls. „Ich hoffe, ich habe keinen. Und wenn doch, sagen Sie es mir, okay?“

„So machen wir das.“ Hannah schaute auf die Uhr. „Es ist jetzt kurz nach elf. Um halb zwölf geht der Trubel wieder los mit den ersten Mittagsgästen.“

Unser Student, der stundenweise aushilft, hat sich krank gemeldet. Sie können also gleich loslegen, wenn Sie Zeit und Lust haben.“

„Ich habe beides. Haben Sie eine Schürze für mich?“

„Fragen Sie Edi. Übrigens sind wir hier per Du. Ich bin Hannah.“

„Alex, freut mich“, sagte Frau Steiner und gab Hannah die Hand. „Sie ..., du wirst es nicht bereuen.“

„Frag Edi wegen der Schürze. Edi kommt übrigens von Edeltraut, aber so heißt sie schon länger nicht mehr.“

Alex wandte sich um und beobachtete Edi einen Moment lang. „Passt auch viel besser zu ihr“, sagte sie.

„Finde ich auch. Den Papierkram machen wir in den nächsten Tagen, ja?“

Alex nickte.

„Schön. Ich bin oben in meiner Wohnung. Wenn der Ansturm kommt, ruft ihr mich. Viel Spaß.“

Hannah winkte Edi, die einen Gast bediente, zu und signalisierte ihr, dass sie nach oben ging.

In der Wohnung angekommen, startete sie den PC und räumte, während er hochfuhr, die Wohnung auf und machte ihr Bett. Sie überlegte, ob sie dem zweiten Bewerber absagen sollte, entschied sich dagegen. Es konnte nie schaden, ein zweites Eisen im Feuer zu haben.

Ihr Blick fiel erneut auf den ominösen Brief. Sie zog ihn zu sich und begann zu lesen.

München, 2. März 2017

Betreff: Erwerb der Anwesen Blumengasse 6 und 8

Sehr geehrte Frau Jensen,

mit diesem Schreiben teilen wir Ihnen mit, dass die Firma IHB die o. g. Anwesen mit Vertrag vom 1. März 2017 von Herrn Reinhard Pilgrim erworben haben. Die Eintragung im Grundbuch wird in Kürze erfolgen. Da uns die Nutzungen der Wohnung, und damit auch die Mieterträge bereits ab dem Zeitpunkt der Übergabe der Wohnungen

zustehen, hat uns Herr Pilgrim ermächtigt und uns Vollmacht erteilt, sämtliche Ansprüche und Rechte aus dem Mietverhältnis bereits ab der Übergabe der Wohnung an uns geltend zu machen (s. Anhang).

Wir fordern Sie deshalb auf, die Miete ab dem 1. April 2017 an uns zu zahlen. Unsere Bankverbindungen finden Sie im Briefkopf.

Für Rückfragen steht Ihnen Herr Robert Gantner unter der im Briefkopf genannten Telefonnummer zur Verfügung.

Mit freundlichen Grüßen

Unterschrieben war der Brief mit zwei unleserlichen Kringeln, die Namen darunter waren Hannah vollkommen fremd, ebenso der Name der Firma.

Auf einem zweiten Blatt befand sich die Bestätigung des bisherigen Vermieters, dass er die beiden Anwesen veräußert hatte.

Das dritte Blatt war vermutlich irgendein Vordruck, auf dem sie dem Vertrag zustimmen musste.

Doch die Seite sah eher aus wie ein offizielles Schreiben. Hannah warf nur einen schnellen Blick darauf, weil der Computer gerade mit einem Pling signalisierte, dass eine Mail gekommen war. Als ihr das Wort Kündigung in die Augen sprang, las sie den Brief genauer durch.

Sehr geehrte Frau Jensen,

zu unserem Bedauern gehen unsere Vorstellungen bzgl. der Ladengeschäfte in den Anwesen Blumengasse 6 und 8 in eine andere als die bisherige Richtung. Deshalb sehen wir uns gezwungen, den Pachtvertrag vom 15. Mai 2015 für das Ladengeschäft in der Blumengasse 8 fristgemäß zum 30. September 2017 zu kündigen.

Da wir uns bewusst sind, welchen Verlust Ihnen das verursacht, möchten wir Ihnen gerne entgegenkommen und Ihnen aus unserem reichhaltigen Angebot an Immobilien ein passendes Ladengeschäft anbieten. Wir sind sicher, dass wir hier zu einer für beide Seiten guten Einigung kommen werden.

Als Kontakt war wieder Robert Gantner angegeben, unterschrieben hatte hier nur ein Dr. Hagen Bluhm, seines Zeichens Geschäftsführer.

Hannah ließ den Brief sinken. In ihrem Kopf überschlug sich alles: *Ich brauche einen Anwalt. Das ist eine Kündigung! Ich will keinen neuen Laden! Ich verliere all meine Freunde in der Blumengasse! Was passiert mit Edi? Ausgerechnet jetzt, wo ich Alex gefunden habe!*

Ihr Handy summte. Irritiert schaute Hannah darauf, sah, dass es die Nummer vom Café war.

„Kannst du runterkommen? Heute ist die Hölle los“, ertönte Edis Stimme, als sie sich meldete.

„Ja, ich komme gleich“, erwiderte Hannah wie in Trance und legte auf. Sie warf einen letzten Blick auf das Kündigungsschreiben. Ende September – das waren noch mehr als sechs Monate.

Sie legte den Brief neben den Laptop, klappte diesen zu, atmete zweimal tief durch und ging hinunter ins Café. Keinesfalls durfte sie sich etwas anmerken lassen. Für Edeltraut käme es einer Katastrophe gleich.

Während sie Getränke herrichtete, die Kaffeemaschine bediente und Sandwiches auf Teller drapierte, beobachtete sie Alex. Die junge Frau machte wirklich einen guten Job.

Ich muss ihr reinen Wein einschenken, dachte Hannah.

Als ganz gegen seine Gewohnheiten Hubertus von Waldhausen im Café erschien, fiel Hannah ein, dass ja auch die Hausbewohner betroffen waren.

„Ich bring das schnell selbst an den Tisch“, rief sie Edi zu, nahm das Tablett mit den Getränken und eilte Richtung Eingang.

„Vorerst kein Wort zu niemandem“, sagte sie zu dem Maler, der sie verdutzt anschaute.

„Hast du keinen Brief bekommen?“, fragte sie ihn.

„Welchen Brief?“

„Von den neuen Hausbesitzern.“

„Ach der“, sagte von Waldhausen. „Doch, natürlich. Offen gestanden ist es mir egal, wer die Miete erhält. Ob die nun Huber, Maier oder Müller heißen

– kassieren tun sie alle. Wahrscheinlich kommt demnächst ein Schreiben, dass sie sanieren, danach erhöhen sie die Miete. Hat man doch oft genug gehört. Ich bin froh, dass meine Tochter jetzt bei mir wohnt. Allein könnte ich das nicht mehr schaffen.“

Hannah wurde bewusst, dass ihre Nachbarn nichts von der Kündigung des Cafés wissen konnten. Das betraf nur sie. Aber war im Brief nicht von zwei Hausnummern die Rede gewesen?

„Ja, ich fürchte auch, dass es so kommen wird“, stimmte sie zu, während sie fieberhaft überlegte, von welchen Häusern die Rede gewesen war. Betraf es Petérs Friseurgeschäft oder den Laden auf der anderen Seite des Cafés, der nach einem mehrwöchigen Intermezzo als Fabrikverkauf für Schuhe schon wieder leerstand?

„Entschuldigung? Sind das unsere Getränke?“ Eine ältere Frau winkte ihr zu.

„Oh ja, natürlich, tut mir leid“, rief Hannah zurück. Zu von Waldhausen sagte sie. „Ich komme in den nächsten Tagen bei dir vorbei. Es gibt etwas zu besprechen.“ Sie brachte die Getränke an den Tisch und entschuldigte sich für die Unannehmlichkeit. „Das geht aufs Haus“, sagte sie.

„Was wollte denn unser Künstler von dir?“, wunderte sich Edi, als sie wieder hinter der Theke stand. Sie schaute auf die Uhr. „In zwanzig Minuten hätte ich ihm sein Essen gebracht.“

Nachdem Hubertus von Waldhausen einige Male über seiner Malerei das Essen vergessen hatte, brachte Edi ihm jeden Tag zur selben Zeit etwas ins Atelier im Hinterhof.

„Nichts“, erwiderte Hannah. „Vermutlich hat er ausnahmsweise selbst gemerkt, dass er Hunger hat.“ Sie schaute sich um. „Schafft ihr das allein? Ich muss dringend was erledigen.“

„Natürlich. Die Neue ist echt gut, aber sie muss natürlich noch viel lernen.“

Hannah zwang sich zu einem Lächeln. „Na, in dir hat sie eine großartige Lehrmeisterin.“ Sie hauchte Edi einen Kuss auf die Wange. „Danke. Ich revanchiere mich.“

Sie verließ das Café durch die Nebentür, die direkt ins Treppenhaus führte. Jedes Mal, wenn sie sie benutzte, musste sie an das Feuer denken, das noch vor der Eröffnung wegen eines unachtsamen Handwerkers ausgebrochen war. Im Nachhinein war es natürlich ein Segen, dass das Café noch leer gestanden hatte, aber es hatte sie dennoch viel Kraft gekostet.

Würde sie demnächst wieder ein Café renovieren und eröffnen müssen? Hannah schüttelte sich. Daran wollte sie jetzt nicht denken.

Sie betrat ihre Wohnung im ersten Stock und ging direkt in ihr Büro, wo der Brief lag. Sie suchte die Stelle, es handelte sich um die Hausnummern 6 und 8. Also der Friseur und das Café.

Hannah griff zum Telefon, suchte Petérs Nummer und rief ihn an.

„Hannah! Wie schön, dass du anrufst. Brauchst du schon wieder einen Termin?“, begrüßte der Ungar sie.

„Hallo Petér. Nein, die Frisur sitzt noch“, sagte Hannah. „Hast du einen Brief von den neuen Hausbesitzern erhalten?“

„Ah, ich warr seit Tagen nicht mehr zu Hause“, erwiderte Petér und gluckste. „Neue Frreundin“, hauchte er ins Telefon.

„Schön, ich freue mich.“ Hannah zögerte, sagte dann: „Ich will dir keine Angst machen, aber du solltest heute noch nach Hause fahren und deine Post checken. Es ist wirklich wichtig. Wenn du den Brief gelesen hast, rede bitte erst mal nur mit mir, ja?“

„Das klingt nicht gut“, sagte Petér und klang sehr irritiert.

„Offen gestanden ist es auch nicht gut. Aber ich will dem Brief nicht vorgreifen.“

„Gut, ich fahrre gleich nach dieser Kundin, da würrde ich sowieso Pause machen.“

„Melde dich dann gleich bei mir, okay? Versprich es, bitte.“ Hannah fühlte sich wie eine Mutter, die ihren Sohn maßregelte. Dabei war Petér nur ein paar Jahre jünger als sie.

„Ich verrspreche es“, antwortete Petér. „Ich muss jetzt weitermachen, sonst habe ich eine Kundin wenigerr. Bis später.“

„Bis später“, sagte Hannah laut und dachte: *Wenn es nur die eine Kundin*

wäre!

Sie zwang sich, die Briefe noch einmal genau durchzulesen, aber es änderte sich nichts an der Tatsache, dass man ihren Pachtvertrag zu Ende September gekündigt hatte.

„Es muss doch eine Möglichkeit geben, das zu verhindern“, sagte sie in die Stille der Wohnung hinein. Ihr war klar, dass ihre Chancen schlecht standen. Dennoch – sie würde nichts unversucht lassen.

Zunächst brauchte sie einen Rechtsanwalt. Oder eine Rechtsanwältin. Ihre Nichte war auf Eheverträge und Scheidungen spezialisiert, aber sie könnte ihr sicherlich jemanden empfehlen.

„Wie bitte?“, war Svenjas Reaktion, als Hannah ihr die schlechte Botschaft verkündete. „Das können die doch nicht machen!“

„Ich vermute, das sagst du jetzt als meine Nichte, nicht als Rechtsanwältin“, versuchte Hannah zu scherzen.

„Ich sage das als Stammgast des Cafés“, gab Svenja zurück. „Was wirst du tun?“

„Das wollte ich dich fragen. Ich brauche eine rechtliche Beratung.“

„Ich könnte dir sicher helfen, aber du solltest dir jemanden suchen, der sich gut mit dem Mietrecht auskennt.“

„Weißt du jemanden? Ihr habt in der Kanzlei bestimmt einen Experten.“

Als Svenja zögerte, ahnte Hannah, worauf die Antwort hinauslief. Und tatsächlich: „Na ja, es ist pikanterweise Frank.“

Hannah lachte. „Wieso pikanterweise? Ich habe ja kein Verhältnis mit ihm. Oder hast du Angst davor, ich könnte eines beginnen?“

Nun musste auch Svenja lachen. „Nein, ganz bestimmt nicht. Er ist nicht dein Typ. Bist du nicht gerade in einer glücklichen Beziehung?“

„Ja, bin ich. Außerdem habe ich wirklich andere Probleme, als meiner Nichte den Freund wegzuschnappen.“

„Du hast damit angefangen.“

„Ja. Weil ich alles sagen und tun würde, um diesen leidigen Brief ungeschehen machen zu können. Dummerweise liegt er immer noch vor mir.“

„Kann ich gut verstehen“, sagte Svenja. „Ich höre mich um, ob es noch

jemanden gibt, aber Frank ist ein guter Anwalt.“

Hannah hörte das ungesagte *wenn auch sonst nichts* deutlich heraus.

„Dann sag ihm, er soll mich anrufen. Es wäre Blödsinn, ihn nicht zu fragen, wenn er so gut ist. Oh, und sag ihm bitte, worum es geht, nicht dass er denkt, er muss zum Rapport antreten.“

„Würde vielleicht nicht schaden“, sagte Svenja und kicherte. „Ich schicke ihm eine Nachricht, er ist heute den ganzen Tag außer Haus.“

„Danke. Und bitte vorerst kein Wort zu niemandem. Ich will es vor allem Edi selbst sagen.“

„Das versteht sich von selbst“, erwiderte Svenja. „Ich muss leider los, eine Mandantin wartet.“

„Danke noch mal und bis später.“

Hannah hasste nichts mehr als warten. Sie versuchte, sich mit Aufräumen abzulenken, aber ihr Blick fiel unweigerlich immer wieder auf die Briefe.

„Verdammt“, schimpfte sie, verließ die Wohnung und ging nach unten ins Café. Dort war der Mittagsansturm vorbei. Edi werkelte in der Küche, Alex räumte die Spülmaschine aus.

„Und? Wie gefällt es dir?“, wollte Hannah wissen.

Alex sah zufrieden aus. „Sehr gut. Wann kann ich anfangen?“

„Meinetwegen sofort. Die Studenten, die derzeit aushelfen, sind lieb und nett, aber leider auch unzuverlässig.“

„Was ist mit meiner Vorgängerin?“

„Sie ist in London bei ihrem Freund. Sie hat mir neulich geschrieben, dass sie vorerst bleibt.“ Hannah zögerte, fügte dann hinzu: „Selbst wenn sie zurückkäme, würden wir eine Lösung finden.“

Lügnerin!

Hannah nahm Alex das Geschirrtuch aus der Hand. „Ich denke, für heute hast du genug gearbeitet. Wenn du möchtest, kannst du morgen ganz regulär anfangen.“

„Schön.“ Alex strahlte. „Wann soll ich da sein?“

„Neun Uhr?“, schlug Hannah vor. „Edi sperrt um halb acht auf, setzt die

Maschine in Gang und bereitet die Sandwiches vor. Ich komme meist um halb neun. Morgens haben wir in der Regel Laufkundschaft, die alles to go haben möchten. Es gibt aber auch ein paar Stammgäste, die sich die Zeit für ein ordentliches Frühstück nehmen.“ Sie lachte. „Na, das wirst du sehr schnell selbst sehen.“

„Schön, ich bin um neun Uhr da“, sagte Alex. Sie steckte den Kopf in die Küche und rief: „Bis morgen, Edi. Ich freue mich.“

„Bis morgen“, erwiderte Edi. „Ich freue mich auch.“

Hannah schluckte. Sehr bald würde sie diese Idylle zerstören müssen. Sie machte sich einen Espresso, nahm ein Sandwich aus der Theke und setzte sich an ihren Lieblingsplatz. Während sie aß, schrieb sie eine SMS an den Studenten Mike, in der sie ihm mitteilte, dass er nicht mehr zu kommen brauche, sie ihn aber noch bis Mitte März bezahle.

Ihr Handy summte. Es war Petér.

„Hallo?“, meldete sie sich.

„Das ist eine Katastrophe!“

„Wo bist du?“

„Im Laden.“

„Ich komme rüber.“ Hannah legte auf, räumte ihr Geschirr weg, rief Edi zu, dass sie nebenan bei Petér sei und verließ das Café.

Es war kalt, dennoch blieb sie stehen und schaute sich um. Die Bäume waren kahl und gaben den Blick frei auf die Häuser und die Läden der Straße. Christine hatte zwei winterfeste Grünpflanzen links und rechts neben der Tür stehen, aber im Fenster standen die ersten Tulpen als Vorboten des Frühlings. In Kassies Schaufenster nebenan blinkte wie üblich hektisch das Wort „Nails“. Im Eckladen sollte nach langem Leerstand endlich wieder eine Goldschmiedin einziehen. Bisher hatte sie noch niemanden gesehen.

Hannah seufzte. Obwohl sie erst seit knapp zwei Jahren hier lebte, war ihr die Blumengasse eine Heimat geworden. Sie hatte an vielen Orten gelebt, mal länger, oft kürzer. Aber selten hatte sie das Gefühl gehabt, angekommen zu sein. Jetzt endlich, wo sich dieses Gefühl einstellte, sollte sie vertrieben werden.

Hannah warf einen kurzen Blick auf die mit Zeitungspapier verklebten Fenster im Laden rechts vom Café. Bei einer der wenigen Gelegenheiten, zu denen Ronald Kammermeier ins Café kam, hatte sie ihn gefragt, warum manche Läden jahrelang denselben Pächter hatten und manche nicht. Er hatte nur mit der Schulter gezuckt und gemeint, das hänge von vielen Faktoren ab und meistens nicht von Preis, Lage oder Größe.

Ihr wurde kalt und sie wandte sich dem Laden auf der linken Seite zu. Petér hatte das Schild an der Tür auf „Sorry, we are closed“ gedreht und abgeschlossen. Hannah klopfte gegen die Scheibe.

Petér erschien und sperrte auf.

„Hallo Hannah“, sagte er.

„Hallo Petér.“

Er schloss hinter ihr zu und führte sie in das rückwärtige Zimmer, wo er auf einem kleinen Tisch eine Karaffe Wasser und zwei Gläser gestellt hatte.

„Ich vermute, du willst keinen Kaffee.“

Hannah lächelte und strich ihm über den Arm. „Richtig, Wasser ist perfekt. Danke.“

„Was können wir tun?“, fragte Petér, als sie sich gesetzt hatten.

Hannah sagte ihm, dass sie sich bereits nach einem Anwalt umgesehen habe, sie erwarte minütlich seinen Rückruf.

„Es wäre sicher von Vorteil, wenn wir an einem Strang ziehen.“

„Ich habe diesen Laden seit zwölf Jahren“, sagte Petér. „Es gab nie Probleme. Und jetzt soll alles vorrüber sein?“

Hannah versuchte, ihn mit den üblichen Sprüchen zu beruhigen. „Nichts wird so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Lass uns abwarten, was der Anwalt sagt.“

Sie einigten sich darauf, dass sie Petér nach dem ersten Kontakt mit Frank informieren würde.

Wie auf Kommando summt Hannahs Handy.

„Jensen“, meldete sie sich.

„Frank Niemöller. Svenja sagte, Sie brauchen meinen Rat und es sei dringend.“

„Danke für den Rückruf“, sagte Hannah und schilderte ihm kurz die Lage. „Ich sitze gerade mit Herrn Varga zusammen, er hat den Laden neben dem Café und ist ebenso betroffen. Er würde Ihre Dienste ebenfalls gerne in Anspruch nehmen.“

Frank schlug einen ersten Beratungstermin vor und bat darum, ihm die Kündigungsschreiben per Mail zuzusenden.

„Es gibt immer eine Möglichkeit“, sagte er zum Abschied.

Hannah fühlte sich augenblicklich besser, ihre Kämpfernatur erwachte zu neuem Leben.

Sie nutzte den Schwung, um Edi über das Schreiben in Kenntnis zu setzen. Die nahm die Nachricht erstaunlich gelassen hin. „Kommt Zeit, kommt Rat.“

Hannah fand es bemerkenswert, dass sich offensichtlich jeder mit einem Sprichwort zu trösten wusste.

Am Abend startete sie einen Rundruf, um die engsten Freunde zu informieren, doch niemand schien erreichbar zu sein. Sowohl bei JJ und Brigid als auch bei Klaus reagierten nur die Anrufbeantworter.

„Hm“, machte Hannah und beschloss, bei Hubertus von Waldhausen vorbeizuschauen. Seit seine Tochter bei ihm wohnte, war mehr Ordnung in sein Leben eingekehrt, was Hannah einerseits gut fand, weil er mehr auf sich achtete; andererseits vermisste sie den chaotischen Künstler.

Auf ihr Klingeln hin öffnete Renate Waldner.

„Guten Abend. Ist Ihr Vater zu Hause?“

„Ja, kommen Sie bitte herein.“ Frau Waldner trat zurück und ließ Hannah vorbei. „Er ist im Wohnzimmer.“ Sie deutete nach rechts, ging dann vor, als Hannah zögerte.

„Paps? Du hast Besuch.“

Hannah hörte das vertraute Gegrummel und trat ein, bevor Hubertus von Waldhausen etwas sagte, was ihm hinterher sehr peinlich sein würde.

„Ich bin's nur“, sagte sie laut und hielt ihm demonstrativ die Hand hin. Zu seiner Tochter gewandt, sagte sie: „Vielen Dank. Ich bleibe nicht lang.“

Hubertus zeigte auf einen Sessel, in dem Hannah Platz nahm. Er selbst

ließ sich wieder auf das Sofa fallen, aus dem er sich mühsam erhoben hat.

„Heute ist wieder einer dieser Tage“, klagte er. „Ich fühle mich furchtbar alt.“

„Das liegt sicher nur am Wetter“, versuchte Hannah zu trösten. „Die Kälte kriecht in die Knochen. In den nächsten Tagen soll es wärmer werden.“

„Na dann“, brummte Hubertus. „Willst du was trinken?“ Sein Ton machte klar, dass sie sich selbst etwas holen müsste.

„Nein danke. Ich bleibe wirklich nicht lang, ich muss nur kurz etwas mit dir besprechen.“

„Na gut“, antwortete er. „Um was geht es?“

„Ich hatte heute Mittag im Café das Schreiben der neuen Vermieter erwähnt.“

„Ach das. Ja. Und?“

„Der neue Vermieter hat die Pacht für das Café gekündigt. Und übrigens auch die für den Friseur.“

„Was?“ Hubertus fuhr hoch.

„Eigentlich müsstest du dich jetzt freuen“, sagte Hannah und schmunzelte. Hubertus von Waldhausen war in den ersten Monaten ein erbitterter Gegner des Cafés gewesen.

„Du glaubst doch nicht etwa, dass ich dahinter stecke?“ Entrüstet schaute er sie an.

„Nein, natürlich nicht.“ Hannah beugte sich vor und tätschelte kurz sein Knie. „Ich wollte es dir nur einfach selbst sagen, bevor du es durch die Gerüchteküche erfährst.“

„Nett von dir“, knurrte er, aber sie wusste, er meinte es nicht so. Er hatte die Rolle des zynischen Künstlers zu lange gespielt.

„Du hast nur die Information bekommen, dass es einen neuen Hausbesitzer gibt?“, fragte sie.

Er nickte. „Das und die neue Kontonummer, auf die die Miete überwiesen werden soll.“ Er hievte sich aus dem Sofa. „Ich brauche jetzt was Starkes“, sagte er und ging zum Wandschrank. Er klappte eine Tür nach unten, holte eine Flasche mit dunkler Flüssigkeit und zwei Gläser heraus und schenkte ein.

„Hier.“ Er reichte eines Hannah und stellte seines ab, bevor er sich umständlich setzte. Dann nahm er sein Glas wieder in die Hand, hielt es hoch und sagte feierlich: „Auf das Café.“

Hannah war gerührt. „Auf das Café“, wiederholte sie leise und nippte. Es war Whiskey, der sehr torfig schmeckte. „Puh, stark.“

„Sagte ich doch“, gab Hubertus zurück, um sich gleich darauf für den patzigen Ton zu entschuldigen.

Hannah stand auf. „Danke für den Drink, aber ich will dich nicht länger aufhalten. Ich wollte dir nur kurz das mit der Kündigung mitteilen.“ Sie warf einen demonstrativen Blick auf ihre Armbanduhr. „Außerdem muss ich meinen Sohn anrufen, er hat gleich aus.“

Hubertus machte Anstalten, sich zu erheben, aber Hannah winkte ab. „Ich finde den Weg allein, vielen Dank. Bleib sitzen und genieße den Whiskey, okay?“

Er schaute sie dankbar an.

„Gute Nacht.“

„Gute Nacht, Hannah.“

Als sie die Tür bereits geschlossen hatte, hörte sie ihren Namen. Sie öffnete die Tür und steckte den Kopf ins Zimmer. „Ja?“

Hubertus von Waldhausen hielt sein Glas kämpferisch in die Höhe und rief: „Es ist noch nicht aller Tage Abend.“

Schon wieder so ein Spruch!

Sie nickte. „Ich weiß. Danke.“

Sie verließ die Wohnung und stieg hinab zu ihrer eigenen, wo sie erneut vergeblich versuchte, ihren Sohn, ihre beste Freundin oder ihren Liebhaber zu erreichen.

Mit einem trotzigem „Gut, dann eben nicht“ ging sie zu Bett.

Nach einer unruhigen Nacht erwachte Hannah ein paar Minuten vor dem Wecker. Traumfetzen hingen ihr nach, aber an Details konnte sie sich zum Glück kaum erinnern. Nur, dass Klaus und der neue Vermieter plötzlich ein und derselbe Mensch waren.

Sie kicherte. Klaus als Kapitalist? Unvorstellbar. Obwohl – er hatte sich stark verändert in den beiden Jahren, die sie sich nicht gesehen hatten. Und wenn sie ehrlich war, wusste sie kaum etwas über den neuen Klaus.

Hannah schwang die Beine aus dem Bett, klopfte auf den Wecker, damit er nicht losrasselte, und ging ins Bad.

Zwanzig Minuten später stand sie unten im Café, schaltete die Kaffeemaschine ein und lauschte auf die Geräusche, die sie von sich gab.

Ein eigenes Café war schon lange ihr Traum gewesen. Dass es bereits von Anfang an so gut klappte, hatte sie auch ihren Freunden zu verdanken. Neuen Freunden wie Marlene, die den Umbau während ihrer Zeit im Krankenhaus weiter überwachte, oder Edi, damals noch Edeltraut, die mit ihren Koch- und Backkünsten entscheidend zum Erfolg beitrug. Oder auch Ben, der von seinem ersten Tag in München an Stammgast gewesen war und immer wieder Geschäftsfreunde mitbrachte.

Aber auch einer alten und sehr treuen Freundin wie Brigid, die ihre kreative Phase unterbrochen hatte, um sich um sie und das Café zu kümmern.

Sollte das wirklich alles in ein paar Monaten zu Ende sein?

Hannah ließ ihren Blick über den Raum schweifen, der noch im Halbdunkel lag. Die großen Kissen in den Schaufenstern waren sehr begehrt und mehr als einmal Streitobjekt gewesen. Die Stehtische waren ideal für eilige Gäste, die oftmals ihr Essen hinunterschlangen und einen Espresso hinterherkippten.

Die Tische mit den Stühlen hingegen luden zum Verweilen ein; mittlerweile gab es jeden Nachmittag einen Stammtisch, Edis Damenkränzchen eingeschlossen.

Der schönste Platz aber war das gemütlich Ecksofa und die beiden passenden Sessel. Nicht nur hatte man den perfekten Überblick über das ganze Café, durch den über eine Stufe erlangten räumlichen Abstand eignete sich die Sitzecke perfekt für geschäftliche Besprechungen, aber auch für Paare, die ganz unter sich bleiben wollten.

Sie hatte sich damals für ein sehr helles, cremiges Orange für die Wände entschieden, nicht ahnend, dass sie damit von Waldhausens Bildern den

perfekten Hintergrund bieten würde. Unzählige Gemälde hatte er seither verkauft und notgedrungen für Nachschub sorgen müssen. Als er ihr Provision anbot, hatte sie lachend abgelehnt. „Wir haben beide was davon. Du malst, ich habe eine kostenlose Dekoration.“

Zur Zeit hing die ausgesprochen erfolgreiche Serie „Gefühle“ an den Wänden; vier Bilder waren bereits verkauft, ungeachtet ihres Preises von knapp unter zehntausend Euro. Hannah wusste, dass der schmierige Galerist mitverdiente, obwohl er nicht einen Finger krumm gemacht hatte. Aber Hubertus von Waldhausen war auf ihn angewiesen, gerade jetzt, wo das Café womöglich als Ausstellungsort wegfiel.

Die Maschine war warm, sie zog den ersten Espresso. In ein paar Minuten würde Edi kommen und angenehme Betriebsamkeit verbreiten.

Was würde mit ihr geschehen, wenn es das Café nicht mehr gäbe? Ach was, Edi würde ganz sicher etwas Neues finden, bei ihren Back- und Kochkünsten. Jedes Restaurant würde sich die Finger lecken.

Aber wer sagte, dass es nicht ein neues Café Hannah geben würde?

Der Schlüssel im Schloss unterbrach Hannah in ihren Gedanken.

„Guten Morgen, Hannah“, sagte Edi und balancierte eine große Schachtel.

„Guten Morgen. Was bringst du denn da an?“

„Halim und ich haben gestern Abend ein neues Rezept ausprobiert. Eine Art bayerisch-syrisches Gebäck.“ Edi stellte die Schachtel auf einen der Tische und hob vorsichtig den Deckel.

Hannah ging zu ihr und schaute hinein. Da lagen zehn Blätterteigteile mit einer weißgrauen Füllung. Sie schnupperte und schloss die Augen, um den Geruch identifizieren zu können.

„Und?“, fragte Edi gespannt.

„Es riecht ... süß, aber auch ...“, Hannah schnupperte erneut, „auch würzig.“

„Sehr gut“, lobte Edi. „Wir haben Bayerisch Crème mit Schafskäse gemischt.“

Hannah verzog das Gesicht. „Klingt grauenhaft.“

Edi lachte. „Ja, dachte ich zuerst auch. Aber wenn man die Crème nicht zu süß macht, passt es erstaunlich gut.“ Sie holte ein Teil aus der Schachtel und hielt es Hannah hin. „Probier mal.“

Vorsichtig und immer noch skeptisch biss Hannah hinein, kaute langsam und konzentrierte sich auf die Aromen, die sich in ihrem Mund entfalteten.

„Hm“, sagte sie. „Auf jeden Fall interessant.“ Sie biss erneut ab, kaute wieder, nickte schließlich. „Wir bieten das heute ein paar Stammgästen an. Mal sehen, was die dazu sagen.“ Sie sah, dass Edi enttäuscht war. Sie umarmte sie. „Edi, ich finde es klasse, dass du dir immer wieder etwas Neues ausdenkst, ob zusammen mit Halim oder allein. Aber wir müssen an die Gäste denken. Nur was denen schmeckt, kommt auf die Karte. Einverstanden?“

„Einverstanden“, stimmte Edi zu. „Ich bin sicher, das schmeckt ihnen.“

„Ich lasse mich liebend gern überzeugen.“

Edi verschwand in der Küche, um die Sandwiches vorzubereiten, während Hannah die Tische und die Toilette kontrollierte. Seit einigen Monaten leistete sie sich eine Putzfrau, die sehr ordentlich und zuverlässig war. Leider war sie gerade in Urlaub, und die Vertretung arbeitete eher schlampig. An diesem Morgen gab es jedoch nichts zu beanstanden, und Hannah öffnete pünktlich um acht Uhr das Café.

Der Tag verlief weitestgehend ereignislos. Ben Häusgen schaute nach längerer Abwesenheit mal wieder vorbei, hatte wenig Zeit, versprach aber, sich in den nächsten Tagen zu melden.

Edis Freund Xaver tauchte ausnahmsweise erst gegen fünfzehn Uhr auf und verschwand, als ihre Freundinnen zum monatlichen Kaffeetratsch erschienen. Bisher hatte Edi ihnen noch nichts von Xaver gesagt.

„Ich will ihn noch eine Weile für mich haben“, hatte sie geantwortet, als Hannah sie fragte, warum. „Sie reden immer alles kaputt. Das will ich nicht.“

Alex bestätigte den guten Eindruck vom Vortag. Sie war professionell und freundlich.

Am Abend, kurz vor dem Feierabend, tauchte ein weiteres bekanntes Gesicht auf, das Hannah an diesem Tag lieber nicht gesehen hätte: Andy Nowak.

Seit er überraschend auf ihrem fünfzigstem Geburtstag aufgetaucht war, wusste sie um seine Gefühle für sie. Das machte sie unsicher, was sie dazu veranlasste, unhöflicher zu ihm zu sein als es sich gehörte. Dabei fand sie ihn eigentlich nett. Und immerhin gestand sie sich selbst ein, dass sie vielleicht etwas mit ihm angefangen hätte, wären sie sich vor einigen Jahren in Dublin über den Weg gelaufen.

Andy war im letzten Sommer extra von Dublin nach München gezogen, um Marlenes schwierige und pflegebedürftige Mutter zu betreuen. Das machte er so gut, dass ihre Freundin fand, er habe ein Abendessen mit ihr verdient.

Marlene zuliebe war Hannah mit ihm ausgegangen. Sie hatte ihm klipp und klar gesagt, dass sie eine feste Beziehung hatte und nicht daran dachte, diese aufzugeben. Er hatte es akzeptiert.

Ein paar Wochen später war er im Café gestanden und hatte sie erneut eingeladen. Da er ein charmanter und unterhaltsamer Begleiter war, war sie mitgegangen. Inzwischen hatten sie fast so etwas wie eine Tradition.

„Hallo Hannah. Wie geht es Ihnen?“, sagte er auf Deutsch. Er lächelte.

„Danke, mir geht es gut“, erwiderte sie. Da sie wusste, dass es einfacher war für ihn, fuhr sie auf Englisch fort: „Ich muss noch ein paar wichtige Telefonate führen. Das kann dauern. Wollen wir es verschieben?“

Andy schien ernsthaft zu überlegen, fragte dann ebenfalls auf Englisch: „Wie lange wird es wohl dauern?“

„Zwanzig Minuten, womöglich länger“, sagte Hannah und hoffte, er würde das geplante Essen absagen. Zu ihrem Leidwesen schüttelte er den Kopf und meinte: „Das ist in Ordnung. Ich warte.“

„Kann ich Sie hier allein lassen? Ich telefoniere oben, in meiner Wohnung.“

„Natürlich. Ich fasse auch nichts an“, erwiderte er und verschränkte die Arme vor dem Körper.

„Das meinte ich nicht“, gab Hannah zurück.

„Ich weiß“, sagte er und grinste lausbubenhaft. „Relax. I’m fine.“ Zum Beweis holte er sich eine Zeitung, setzte sich an einen der Tische und begann zu lesen.

Hannah drehte sich um, sperrte die Tür ab und verließ das Café durch die Nebentür. Sie wusste nicht, warum sie dieser Typ so wütend machte. Sie griff zum Telefon und wählte als erstes Brigids Nummer. Als sich wieder nur der Anrufbeantworter meldete, sagte Hannah: „Hi Brigid, ich vermute, du bist in Galway beim Schreiben. Falls du mal ein paar Minuten hast, ruf mich bitte an. Hab lange nichts von dir gehört. Liebe Grüße.“

Hannah drückte den roten Knopf und überlegte, ob die Nachricht irgendwie alarmistisch geklungen hatte. Nein, sie fand sie ziemlich neutral. Brigid würde dennoch wissen, dass etwas los war. Nicht umsonst war sie ihre beste Freundin.

Als Nächstes rief Hannah bei ihrem Sohn an.

„Hi Mom“, rief er nach dem zweiten Klingeln ins Telefon.

„Hallo JJ. Hast du gerade einen Moment Zeit?“

„Ja, aber wirklich nur einen Moment. Es ist noch so viel zu erledigen.“

„Du bleibst also dabei – du gehst weg aus Amerika.“

„Ja, die Entscheidung ist endgültig. Die Umzugsfirma ist für den fünfzehnten April bestellt.“

Hannah erschrak. So schnell? Sie hatte damit gerechnet, dass es mindestens Sommer werden würde.

„Da muss ich mich ja beeilen, damit die Wohnung sauber wird“, sagte sie und bemühte sich um einen leichten Ton.

„Wieso denn? Bekommst du Besuch?“, fragte JJ.

„Na, ich gehe davon aus, dass du in den ersten Wochen bei mir wohnen wirst. In München eine Wohnung zu finden, ist derzeit nicht einfach. Aber es gibt hier jede Menge Leute, die dir dabei helfen können.“ Hannah suchte nach einem Zettel und notierte sich darauf: *Ben anrufen. Kammermeier fragen*. Sie verpasste so das Ende von JJs letzten Satz und hörte nur noch: „... nach Berlin.“

„Was sagtest du? Was ist mit Berlin?“

„Ich sagte, da hast du offensichtlich etwas missverstanden. Ich ziehe nicht nach München, ich ziehe nach Berlin. Und ich habe dort bereits eine Wohnung. Das heißt, fürs Erste komme ich in einer Art WG unter.“

„Aber ...“ Hannah stockte. Ihre Ohren begannen zu rauschen. Wieso kam er nicht nach München? Wieso Berlin?

„Mom? Bist du noch dran?“

„Ja, ja, entschuldige bitte. Ich ... ich habe da wohl tatsächlich etwas missverstanden. Ich dachte, du kämest nach München. Zumindest für eine Weile.“

„Sorry, Mom. Ich bin nicht sicher, ob ich es in unseren Telefonaten jemals erwähnt habe. Es gibt da dieses Programm, man kann Deutsch lernen und gleichzeitig unterrichten. Ich habe mich beworben und sie haben mich genommen. Es ist eine Chance, mir in Deutschland eine Existenz aufzubauen.“

„Ja, aber natürlich, das ist doch gut!“, rief Hannah. „Ich hatte nur gehofft, wir könnten endlich etwas mehr Zeit miteinander verbringen. Könnten uns endlich mal richtig kennenlernen.“ Sie wusste, sie klang beleidigt, aber sie konnte nichts dagegen tun. Es kostete sie viel, nicht zu weinen.

„Tut mir leid, Mom. Ich wollte dich nicht enttäuschen. Es war so viel los hier, da habe ich einfach vergessen, es dir zu sagen.“

Ich bin überzeugt, Marilyn weiß es.

Du bist unfair.

Ja, ja, ja. Verdammt noch mal, ja. Ich bin unfair. Und gekränkt. Ich bin seine Mutter!

„Bist du jetzt böse?“ JJ klang wie ein Fünfjähriger, der genau wusste, dass er etwas ausgefressen hatte.

„Nein, natürlich nicht. Ein wenig traurig, das ja. Aber Berlin ist näher als New York, das ist doch schon was, oder?“ Ihre Stimme klang müde. „Oh, JJ, sei mir bitte nicht böse, ich bekomme gerade ein wichtiges Gespräch rein. Wir reden noch mal vor deinem Umzug, ja?“

Sie schickte einen Kuss durch die Leitung und legte rechtzeitig auf, bevor die Tränen kamen.

Sie weinte. Sie weinte um die verpasste Chance, endlich ihren Sohn wieder bei sich zu haben. Sie weinte, weil sie womöglich bald ihren Traum begraben müsste. Sie weinte, weil sie weinen wollte.

Nach einigen Minuten fühlte sie sich besser. Sie ging ins Bad und wusch sich das Gesicht, putzte die Zähne, zog sich aus und brachte die Klamotten ins Schlafzimmer. Dort hing ihr roter Hosenanzug am Schrank, darüber ein schwarzes Seidenshirt. Hannah runzelte die Stirn, nahm den Anzug und hängte ihn in den Schrank, wollte das T-Shirt ebenfalls wegräumen ...

Oh verdammt! Unten im Café saß Andy und wartete auf sie. Sie schaute auf die Uhr. Fünf vor halb neun. Sie befand sich noch im Rahmen.

Entschlossen zog sie den Hosenanzug heraus, nur, um ihn sofort wieder in den Schrank zu hängen. Nein, heute wollte sie nicht schick essen gehen. Heute war ihr mehr nach Kneipe, lauter Musik und viel Alkohol.

Sie schlüpfte in eine Jeans, streifte ein T-Shirt über, trug ein wenig Parfüm und Make-up auf. Das musste genügen. Sie zog die Stiefel an und nahm den Mantel vom Haken.

Im Treppenhaus fiel ihr ein, dass sie Klaus immer noch nicht gesprochen hatte. Den Bruchteil einer Sekunde war sie versucht, zurück in die Wohnung zu gehen und ihn anzurufen. Doch dann stellte sie sich vor, wieder nur den AB zu erwischen. Noch eine Enttäuschung würde sie heute Abend nicht verkraften. *Pfeif drauf*, dachte sie und ging ins Café.

Andy schien die Tür nicht gehört zu haben. Er saß an demselben Tisch und las in der Zeitung. Dabei sah er aus wie ein Mensch, der absolut mit sich selbst im Reinen war. Beneidenswert!

Sie beobachtete ihn ein paar Sekunden lang, räusperte sich dann. „Hallo, hier bin ich. Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat.“

Andy war aufgesprungen. „Kein Problem. Auf Sie warte ich gerne.“

Hannah wusste, dass er es durchaus zweideutig meinte, aber sie ließ es auf sich beruhen. Ihrem Ego tat es gut, umworben zu werden.

„Ich brauche dringend eine Aspirin“, stöhnte Hannah am nächsten Morgen, als sie ins Café kam.

„War wohl etwas spät letzte Nacht?“, fragte Edi spöttisch, reichte ihr aber eine Tablette und ein Glas Wasser.

„Spät ist gar kein Ausdruck.“ Dankbar nahm Hannah beides und spülte

die Tablette hinunter. „Ich hoffe, dieser Zwerg, der seit Stunden in meinem Kopf wütet, geht bald schlafen.“

„Ich tippe auf irische Kneipe“, sagte Edi.

„Wie kommst du darauf?“ Hannah schaute sie argwöhnisch an. Aber Edi schaffte es, ein neutrales Gesicht beizubehalten.

„Logisches Denken. Hat mir Xaver beigebracht.“ Jetzt musste sie doch grinsen. „Fakt a: Du gehst in München so gut wie nie aus. Fakt b: Wenn du ausgehst, dann mit dem polnischen Iren. Fakt c: Wenn ihr gesittet essen geht, bist du am nächsten Morgen pünktlich bei der Arbeit und siehst aus wie eine junggebliebene Fünfzigjährige. Da du aber unpünktlich warst und aussiehst wie meine eigene Großmutter, schlussfolgerte ich, dass du mit Andy in einer Kneipe warst. Und da ihr unter anderem Dublin gemeinsam habt, war es vermutlich eine irische.“ Edi klappte ihre Rechte, mit der sie die Fakten aufgezählt hatte, zusammen und wirkte sehr zufrieden mit sich.

„Sag deinem Xaver, er soll dir nicht so einen Blödsinn beibringen. Und danke für die Großmutter.“ Hannah rieb sich die Augen. „Wirklich so schlimm?“

„Auf jeden Fall, wenn du nicht aufhörst, die Wimperntusche im ganzen Gesicht zu verteilen.“

„Ah, Mist.“ Hannah rannte zur Toilette, um ihr Gesicht zu überprüfen. Was Make-up und Ähnliches anging, war Edi nicht zu trauen.

Sie beseitigte die verwischten Spuren und fand, dass sie durchaus präsentabel aussah. Okay, meistens wirkte sie jünger als heute, aber heute war sie dann eben verdammt einundfünfzig Jahre alt. War doch keine Schande.

Sie ging zurück ins Café, wo Edi die Sandwiches und Tartes in der Theke drapierte.

„Es war tatsächlich eine irische Kneipe“, rief sie. „Es war verdammt eng, verdammt heiß, verdammt laut und verdammt schön. Und es gab verdammt viel Alkohol.“

„Das war mir mindestens ein verdammt zu viel“, beschwerte sich Edi. „Und du solltest dem armen Mann keine falschen Hoffnungen machen.“

„Der arme Mann hat mich gestern abgefüllt bis hierhin.“ Hannah hielt die flache Hand an ihre Unterlippe. „Hat vermutlich gedacht, er kann die Situation ausnutzen. Aber nicht mit mir.“

„Das würde er nie tun, und das weißt du.“

Hannah schaute Edi aufmerksam an. „Warum verteidigen eigentlich alle diesen Andy? Was hat er nur an sich?“

„Er ist ein grundanständiger Kerl, der sich dummerweise in dich verliebt hat. Und du spielst mit seinen Gefühlen.“ Edi klang jetzt richtig böse.

„Tue ich nicht“, empörte sich Hannah. „Wie kommst du darauf? Ich habe ihm klipp und klar gesagt, dass ich mit Klaus zusammen bin. Er hat es akzeptiert.“

Beim Namen Klaus tauchte ein Gedanke auf, der jedoch sofort wieder hinter dem Lärm verschwand, den der hämmernde Zwerg veranstaltete. Wann wirkte endlich die Tablette?

„Wir haben jetzt keine Zeit für eine Diskussion. Du solltest schleunigst nüchtern werden, die ersten Leute stehen vor der Tür.“ Edi ging zur Ladentür, öffnete sie und begrüßte die Gäste.

„Yes, Mam“, flüsterte Hannah und konnte sich ein leises Kichern nicht verkneifen. Sie machte sich einen Doppio und stürzte ihn schwarz und bitter hinunter. Vielleicht half der ja.

Zum Glück gehörte der Freitagmorgen zu den ruhigeren Tagen, sodass Hannah hinter der Theke bleiben konnte, während Edi und später Alex sich um die Gäste kümmerten.

Während sie Säfte und Wasser einschenkte oder Espresso, Cappuccino und Latte Macchiato zubereitete, dachte Hannah an den vorherigen Abend. Hatte Edi recht mit der Behauptung, sie mache Andy falsche Hoffnungen? Er hatte nie wie ein liebeskranker Mann auf sie gewirkt, gerade, wenn sie ihn mit Ben verglich. Der hatte sehr wegen Svenja gelitten und man hatte es ihm deutlich angesehen. Sie hatte es ihm angesehen, Svenja hingegen nicht. Ging es ihr jetzt wie ihrer Nichte? Sah sie nicht, was sie nicht sehen wollte, nämlich dass Andy litt?

Hannah schüttelte den Kopf. Nein, das war Blödsinn. Sie hatten sich gut

amüsiert, aber mehr war da nicht. Sie würde ihn nicht einmal als Freund bezeichnen, auch wenn sie im Laufe des vorherigen Abends endlich auf das Du angestoßen hatten.

Mit einem allerdings hatte Edi recht: Ihre Gemeinsamkeit war Dublin beziehungsweise Irland. Hannah hatte sich immer wohl gefühlt in dem Land und so hatten sie fast den ganzen Abend darüber geredet. Sofern Zeit zum Reden war, denn die Liveband hatte so viel Spaß am Spielen, dass sie kaum Pausen machte.

Gegen zehn wirkte endlich die Schmerztablette, der Zwerg stellte seine Arbeit ein.

Da es im Café relativ leer war, ging Hannah nach oben, um sich ein paar Minuten hinzulegen.

Auf dem Weg zum Schlafzimmer ging sie in ihrem Büro vorbei und sah den Zettel, auf dem sie *Ben anrufen. Kammermeister fragen* notiert hatte. Auch dafür war der Abend mit Andy gut gewesen: Um wenigsten für ein paar Stunden die Enttäuschung über JJ zu vergessen.

Sie zerknüllte den Zettel und warf ihn in den Papierkorb. Anschließend ging sie ins Bad, wusch sich das Gesicht und schlüpfte aus der Hose. Sie legte sie ordentlich zusammen, hing sie über einen Kleiderbügel an ihrem Schrank und legte sich auf das Bett.

Sie hatte gehofft, nach der sehr kurzen Nacht schlafen zu können, aber in ihrem Kopf kreisten unermüdlich die Gedanken.

Nach JJ und der Kündigung fiel ihr unweigerlich Klaus ein. Sie gestand sich ein, dass mit ihrer Beziehung etwas nicht stimmte. Seit Tagen hatte sie nichts von Klaus gehört. Zugegeben, sie waren nie das Paar gewesen, das sich täglich stundenlang Zärtlichkeiten übers Telefon ins Ohr flüsterte. Dennoch hatten sie in den vierzehn Monaten ihrer aktuellen Beziehung regelmäßig Kontakt gehabt. Tagelange Funkstille war definitiv nicht normal.

Bin ich eine gehörnte Frau? Und wenn schon – verdient hätte ich es. Traue ich Klaus das zu? Offen gestanden, ja. Aber warum sagt er nichts? Warum macht er nicht Schluss? Ist er zu feig?

Plötzlich stieg eine Idee in ihr auf, die so verrückt erschien, dass Hannah

sie sofort wieder zur Seite drängte. Doch so sehr sie sich auch bemühte, die Idee drängte sich immer wieder in den Vordergrund.

Was, wenn sie ein neues Café in Frankfurt eröffnete? Hatte sie nicht, bevor sie nach München ging, mit Klaus davon geträumt, ein Café zu eröffnen?

Aber du bist nach München gegangen, weil er nur ein Träumer war. Du wolltest den Traum realisieren.

Hannah setzte sich auf. An Schlaf war jetzt endgültig nicht mehr zu denken.

Klaus hatte sich verändert, zu seinem Vorteil, wie sie fand. Aus dem chaotischen Träumer war ein ordentlicher Realist geworden.

Zum Glück hat sich der Sex nicht verändert.

Du bist verdorben!

Hannah kicherte. Sie stand auf, ging ins Büro, nahm einen Block und einen Stift und setzte sich im Wohnzimmer aufs Sofa. Sie zog in der Mitte des Blocks eine senkrechte Linie, schrieb oben links „Pro“ und oben rechts „Contra“ und begann, die einzelnen Punkte aufzulisten.

Pro:

FFM ist näher an Berlin als M

Ich kenne viele Leute in FFM

FFM ist internationaler als M

FFM ist billiger als M

Contra:

Ich habe inzwischen viele Freunde
in M

Ich liebe das Café und die
Blumengasse

Edi verliert ihren Job (aber sie findet
sicher schnell einen neuen)

Ich liebe München ♥

Nachdenklich schaute Hannah auf die Liste. Vier zu vier, so was Blödes! Und die Punkte auf der Contra-Seite waren weit schwerwiegender als die auf

der Pro-Seite. Klar, sie kannte viele Leute in Frankfurt, es gab vielleicht sogar ein paar darunter, die sie als Freunde bezeichnen würden, aber wohlgeföhlt hatte sie sich in der Stadt nie. Es gab eben Orte – wie New York, oder vielmehr Queens oder Dublin und München –, wo man sich sofort wie zu Hause föhlte, und es gab Orte, wo man es nicht tat, egal was man versuchte. Dazu gehörten Frankfurt und London.

Ich mache es von Klaus abhängig.

Du spinnst!

Kurzentschlossen nahm sie das Telefon, wöhlte seine Nummer und wartete ungeduldig, dass der Anrufbeantworter dranging. Als er sich meldete, sagte sie nach dem Piepton: „Hallo Klaus, ich bin’s. Ich habe seit Tagen nichts von dir gehört. Vermutlich hast du viel zu tun, was gut ist. Nicht gut ist, dass du dich nicht meldest. Ich habe eine Idee, die ich gerne mit dir besprechen würde. Bitte melde dich, sobald du das hier hörst.“

Dramaqueen! Du klingst wie in einem schlechten Film!

Hannah drückte die Kurzwahl für das Café.

„Edi? Mir geht’s nicht gut. – Ja, ja, ich weiß. Das nächste Mal trinke ich weniger, versprochen. – Danke. Du hast was gut bei mir. Und Alex auch.“

Hannah hatte ein schlechtes Gewissen, weil sie Edi angelogen hatte. Aber ihre Zukunft war jetzt wichtiger. Sie holte den Laptop aus dem Büro, fuhr ihn hoch und suchte nach geeigneten Läden in Frankfurt. Sie notierte sich drei Adressen, die ausgesprochen interessant klangen, und die Nummern von zwei Immobilienmaklern. Jetzt hing alles von Klaus ab.

Der rief kurz nach fünf an. Er klang müde.

„Tut mir leid, dass ich mich nicht früher gemeldet habe“, sagte er.

„Kein Problem“, erwiderte Hannah, obwohl sie ihn am liebsten angeschrien hätte. War es nicht immer schon so gewesen, dass sie die Stärkere von ihnen beiden gewesen war? Oder zumindest so getan hatte?

„Es gibt da diese Autorin ...“, begann Klaus.

„Die vom letzten Wochenende?“, fragte Hannah, obwohl sie genau wusste, dass es die und keine andere sein konnte.

„Ja, genau die.“ Klaus seufzte und schwieg.

„Und?“, sagte Hannah schließlich, obwohl sie die Antwort nicht hören wollte.

„Ich bin mit ihr zusammen“, sagte Klaus. „Ich war letzten Samstag den ganzen Tag mit ihr zusammen. Ich wollt es dir am Sonntag sagen, aber ich hatte nicht den Mut. Du weißt, ich bin ein Feigling, was solche Sachen angeht.“

Solche Sachen? Ihre Beziehung war eine solche Sache?

Hannah schwieg und hörte ihr Herz pochen. Oder war es der Zwerg, der wieder erwacht war?

„Du willst mir also am Telefon sagen, dass Schluss ist?“, fragte sie vorsichtshalber.

„Besser am Telefon als gar nicht, oder?“, gab Klaus zurück.

Autsch! Das hast du verdient.

„Ist wohl so“, sagte Hannah. „Mach's gut und viel Glück mit deiner Autorin.“ Sie legte auf und starrte die Pro- und Contra-Liste an. Die ganze Zeit hatte sie gewusst, dass es auf der Pro-Seite einen fünften Punkt gab, aber sie hatte ihn einfach nicht aufgeschrieben: Klaus ist in FFM.

Sie strich die Pro-Seite durch und umkringelte die Contra-Seite. Klaus konnte ihr gestohlen bleiben. Auf Dauer war sie sowieso nicht für eine Fernbeziehung geschaffen.

Es war gut, wie es war.

Das Telefon klingelte. Das war vermutlich Klaus. Es wäre typisch für ihn, noch einmal anzurufen und sich zu rechtfertigen. Bevor sie abnahm, sah sie, dass es eine irische Nummer war.

„Hello?“, meldete sie sich.

„Hannah, what's wrong?“, ertönte Brigids Stimme.

„Everything“, erwiderte Hannah und begann zu weinen.